7.7.1926

CENTRAL-VEREINS-DIENST

MITTEILUNGEN AUS DER HAUPTGESCHÄFTSSTELLE
DES CENTRAL-VEREINS DEUTSCHER STAATSBÜRGER JÜDISCHEN GLAUBENS E.V.

Berlin SW 68, Lindenstr. 13 / Fernruf: Dönhoff 3594/95 / Drahtanschrift: Centralglauben Berlin

Nr. 2 **abgeschlossen am 7. Juli 1926** **Jahrgang III**

Inhaltsverzeichnis.

Borkum.

Die Artikel in der „C. V.-Zeitung" über den Prozeß gegen Dr. Völklein, Rechtsanwalt Dr. Charig und den Kaufmann Pels auf Borkum und in Emden haben den äußeren Verlauf bereits eingehend dargestellt. („C. V.-Zeitung" Nr. 20, 21, 22.) Im Verlage des „Borkumer Beobachters" ist dazu noch eine Broschüre erschienen, betitelt, „Borkum", Veröffentlichungen zum Münchmeyer-Prozeß, die den Hergang und den Verlauf des Prozesses, insbesondere das Plaidoyer des Herrn Rechtsanwalts Dr. Bruno Weil und das Urteil nebst mündlicher Begründung festhält. (Diese Broschüre kann auch durch den Philoverlag zum Preise von 1,— Mk. bezogen werden). Daß in dem vertraulichen „Central-Vereins-Dienst" noch einmal auf die Angelegenheit zurückgegriffen wird, ist darauf zurückzuführen, daß über die Anteilnahme des Central-Vereins an diesem Prozeß und über die Beweggründe, die den Central-Verein zu intensivster Beschäftigung mit dem Prozeß veranlaßten, in dem weiteren Kreis unserer Freunde nähere Aufklärung erwünscht sein mag.

Die Broschüre des lutherischen Hauptangeklagten Dr. phil. Albrecht Völklein enthielt Beleidigungen sowohl des Pfarrers Münchmeyer wie des Evangelischen Landeskirchenamts in Hannover. Diese Tatsache war von prinzipieller Bedeutung für die Taktik der Prozeßführung. Denn während einer Persönlichkeit wie Münchmeyer gegenüber den jüdischen Angeklagten die Wahrnehmung berechtigter Interessen (§ 193 ST. G. B.) in vollen Umfange zugebilligt werden mußte, besaßen sie gegenüber einer Kirchenbehörde in diesem Falle keinerlei Legitimationen. Tatsächlich war es ja auch so, — was in der Verhandlung immer wieder betont wurde, — daß den jüdischen Angeklagten, insbesondere Dr. Charig, die wenigen Zeilen, in denen die Beleidigung des Landeskirchenamts enthalten war, entweder bei der Lektüre der Broschüre vollkommen entgangen waren, oder daß sie in der überwiegenden Absicht, dem in dieser Gegend gefährlichsten Gegner des deutschen Judentums gegenüber ein wirkungsvolles Kampfmittel zu besitzen, auf diesen Passus keine Aufmerksamkeit gerichtet hatten. Es ist daher von den Angeklagten sowohl wie von deren Verteidigung wiederholt erklärt worden, daß ihnen jede Beleidigung des Landeskirchenamtes ferngelegen habe und daß sie dem Landeskirchenamt gegenüber zu jeder Entschuldigung gern bereit seien. Aus diesem Grunde wurde auch ein Vergleich mit dem Landeskirchenamt angestrebt und fand bei diesem auch Gegenliebe: dem Landeskirchenamt lag, wie es auch noch, nachdem der Vergleich gescheitert war, im Plaidoyer des Vertreters des Landeskirchenamts zum Ausdruck kam, nichts an einer Bestrafung der jüdischen Angeklagten. Diese Erklärung und

die Taktik, die sie herbeiführte, sind deshalb von großer Wichtigkeit, weil Münchmeyer vor Prozeßbeginn Zeitungsnotizen lanciert hatte, die den Prozeß so darstellten, als ob es sich um einen Kampf der Juden gegen die evangelische Kirche handele und auch nach dem Urteil erklärte Münchmeyer seinen sofortigen Rücktritt vom Amt damit, daß er seiner Kirchenbehörde weitere Angriffe ersparen wolle. Ohne Frage hätte, falls nicht von vornherein ein gegenseitiges Verständnis mit den Vertretern des Landeskirchenamtes erstrebt worden wäre, die völkische Presse die Verurteilung Dr. Charigs in der Form gemeldet, daß ein Syndikus des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wegen Verleumdung der protestantischen Kirche bestraft worden sei. In dieser Gestalt wäre dann auch ohne Frage die Verurteilung Dr. Charigs in den eisernen Bestand judenfeindlichen Materials übergegangen. Um eine solche politische Ausnutzung des Prozesses zu vermeiden, hatte man Dr. Bruno Weil mit der Uebernahme der Verteidigung betraut und wie schon ausgeführt, ist dieses Ziel auch tatsächlich erreicht worden, durch die geschickte und erfolgreiche Taktik der Verteidigung.

Zur dringenden Beachtung! S. 36: Inkasso.

Nach dem an dieser Stelle Ausgeführten mußte größter Wert darauf gelegt werden, daß die Information der großen Presse und der Presse überhaupt in einer Form geführt wurde, die folgende Gesichtspunkte in erster Reihe berücksichtigte: alle Momente, die die entgegenkommende Haltung des Landeskirchenamtes zu beleuchten geeignet waren und alle diejenigen Tatsachen, aus denen das völlige Fehlen jeglicher beleidigender Absicht seitens der jüdischen Angeklagten in Bezug auf das Landeskirchenamt hervorgingen, sollten betont werden, und andererseits war es wünschenswert, daß der Hauptverhandlung ein Echo verschafft wurde, durch das über die politische und moralische Verurteilung Münchmeyers hinaus das Borkumproblem in ganzem Umfange bekannt wurde. Herr Alfred Hirschberg erhielt die Vertretung der drei bekanntesten Blätter der Linkspresse in Berlin und Frankfurt, bediente daneben zwei Hannoversche Zeitungen und versah außerdem eine in Rechtskreisen verbreitete und eine demokratische Zeitungskorrespondenz mit Meldungen.

Wichtige Mitteilungen an die Mitarbeiter.

Achtet auf Neugründungen unter falscher Maske.

Ein Vorgang in Westdeutschland veranlaßt uns, auf die Gefahr hinzuweisen, die darin liegt, daß von judengegnerischer Seite völkische Formierungen unter scheinbar harmlosen Namen gebildet werden. So wird vermutet, daß in der Form von Detekteien oder auch von Wach- und Schließgesellschaften Unternehmen gebildet und handelsgerichtlich eingetragen werden, die in Wirklichkeit neue völkische Verbände sind. Wir bitten dringend, daß überall im Lande auf derartige Neugründungen geachtet wird und daß uns umgehend Mitteilung gemacht wird, wenn ein Verdacht der angedeuteten Art begründet erscheint.

Judenfeindliche Verhetzung der Justizbeamten.

Der Verlag Alfred Roth, Stuttgart, versendet ein judenfeindliches Reklameschreiben an Justizbeamte, worin er das Buch „Der Talmud-Jude" von August Rohling zu einem Vorzugspreise anbietet. Im Interesse der Reinerhaltung unserer Rechtspflege scheint es geboten, diesem Treiben entgegenzutreten. Wir bitten, sich in geeigneter Weise bei bekannten Rechtsanwälten, Richtern, Justizbeamten usw. zu erkundigen, ob daß Rothsche Reklameschreiben auch dort vorliegt. Sollte das der Fall sein, so kann durch Verbreitung folgender Schriften für Aufklärung gesorgt werden:

J. Bernfeld: Jüdische Geschäftsmoral.
„ „ Eid und Gelübde.
„ „ Das Zinsverbot bei den Juden.
Prof. Strack: Jüdische Geheimgesetze?

Bauernhochschulen.

Unsere Fnfrage im C. V.-Dienst Nr. 1 auf S. 4 ist in außerordentlich mangelhafter Weise beantwortet worden. Wir haben lediglich zwei Antworten erhalten. Wir bitten dringend, derartige Anfragen bestens zu berücksichtigen.

Verband der Vereine für jüdische Geschichte u. Literatur.

Der Berliner Literaturverein hat den Beschluß gefaßt, sich den Bestrebungen zur Wiederbelebung des Verbandes der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland anzuschließen und sie nach Kräften zu unterstützen.

Vor dem Weltkriege zählte man mehr als 220 Vereine für jüdische Geschichte und Literatur im deutschen Reiche. In den letzten zwei Jahren haben einzelne Bezirksverbände ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Der Bezirksverband in Ostpreußen steht unter Leitung des Herrn Rabbiner Dr. Neufeld-Elbing, Oberschlesien unter Leitung des Herrn Rabbiner Dr. Braunschweiger-Oppeln, der Ruhrbezirk unter Leitung von Herrn Rabbiner Dr. Samuel-Essen.

Wir empfehlen unseren Freunden, sich diesen Bestrebungen sogleich bei ihrem ersten Auftreten zu widmen, um zu vermeiden, daß nationaljüdische oder zionistische Einflüsse in ihnen vorherrschend werden.

Roßbach.

Für den Fall, daß Vorträge des Oberleutnants Roßbach, des bekannten Freischarenführers, angekündigt werden oder daß in der Ortspresse irgend welche Behauptungen Roßbachs bezüglich des Landgerichtsrats Dr. Jacoby-Leipzig aufgestellt werden, bitten wir um Benachrichtigung, da wir über streng vertrauliches Material hierzu verfügen.

Reichsknappschaftsverein.

Durch persönliche Verbindungen haben wir die Möglichkeit, bei antisemitischen Vorgängen innerhalb des Reichsknappschaftsvereins zu intervenieren. Wir bitten unsere Freunde, uns über alle Strömungen innerhalb des Vereins, so weit sie uns interessieren, zu unterrichten. Vor allen Dingen interessiert es uns, zu erfahren, wieweit Juden die Möglichkeit geboten ist, als Aerzte angestellt zu werden.

Velhagen & Klasing.

Schon mehrfach sind in den Velhagen & Klasing'schen Monatsheften Aufsätze und Novellen veröffentlicht worden, die judenfeindlichen Charakter hatten. Wir halten darum eine ständige Beobachtung des Blattes für erwünscht und bitten, uns mitzuteilen, wer von unseren Freunden die Zeitschrift regelmäßig liest.

England, deutsche Flotte und der Weltkrieg.

Wir weisen auch an dieser Stelle noch einmal hin auf das Buch: „England, deutsche Flotte und Weltkrieg" von Vizeadmiral a. D. Karl Galster, Dr. phil. h. c., I. Scheible's Verlag, Kiel, von dem bereits in Nr. 38 der C. V.-Zeitung vom 18. September 1925 berichtet wurde.

Das Buch bietet eine erfreuliche objektive Berichterstattung. Besonders wichtig ist die Kennzeichnung, die Ludendorff zuteil wird. Wir empfehlen, das Buch zur eigenen Information sowie zur Aufklärung heranzuziehen.

Aus der Arbeit des C. V.

Maßregelung eines Gymnasiasten.

Folgender Vorfall wird uns aus Pasewalk berichtet:

Ein Untersekundaner des dortigen Realgymnasiums, der Mitglied des Stahlhelms ist, rief einem jüdischen Herrn und einer jüdischen Dame, welche an der aus der Turnhalle zum Gymnasium marschierenden Klasse vorbei kamen zu:

„Seht das dicke Judenschwein,
Schlagt ihm doch den Schädel ein".

Der Vorsitzende unserer dortigen Ortsgruppe hat darauf sofort die erforderlichen Schritte eingeleitet mit dem Ergebnis, daß der betreffende Schüler das Konsilium erhielt. Hierbei wurde ihm seitens des Direktors des Realgymnasiums eröffnet, daß er unweigerlich die Schule verlassen müßte, falls sein Betragen im Laufe des folgenden Jahres zu irgend welchen Beschwerden Anlaß geben sollte.

Daß die Zustände am Pasewalker Gymnasium ganz besonders unerfreulich sind, geht aus dem folgenden Schreiben unseres Vorsitzenden hervor:

„Dieser Vorfall ist nur ein kleines Beispiel. Man könnte sie unendlich vermehren. Mein Sohn z. B., der ebenfalls Sekundaner ist, kann keinen Ausflug mehr mitmachen, weil er doch nur allein von der Klasse abgesondert seinen Spaziergang machen würde, wie es bereits vorgekommen. Auch in den Pausen läuft er allein. Es wirkt so etwas sehr deprimierend und obwohl mein Junge bisher erhaben über diese lümmelhafte Gesinnung der Mitschüler war, verliert er doch allmählich die Ruhe und wird verbittert."

Aufklärung der Arbeiterschaft.

Die Frage der Fürstenabfindung, die als solche den Central-Verein nicht interessieren kann, wurde von völkischer Seite besonders in Groß-Berlin benutzt, um gegen das „verjudete Kapital" zu hetzen und bei dieser Gelegenheit judenfeindliche Gedanken in die Masse der Arbeiter hineinzutragen. Um praktische Gegenarbeit zu leisten, hat der Landesverband Groß-Berlin während der Riesenveranstaltungen der Gewerkschaften aus Anlaß des 1. Mai in den acht größten Sälen — die Besucherzahl schwankte zwischen 20000 und 6000 — die Broschüre „Was muß das schaffende Volk vom politischen, wirtschaftlichen und religiösen Juden- und Rassenhaß des reaktionären Faschismus wissen?" verteilen lassen. Der Bericht eines Teilnehmers an der Veranstaltung in der Bockbrauerei in der Fidicinstraße besagt:

„Die Bockbrauerei war der Versammlungsort der Staats- und Gemeindearbeiter. Etwa 20 000 Arbeiter waren in dem großen Garten versammelt. Was die Verteilung der Broschüren anbetrifft, so war diese mustergültig organisiert. Vor dem Eingang standen zwei Männer, die jedem in den Garten Tretenden eine Broschüre reichten. Beim Anrücken der großen Züge griffen die Ordner zu und verteilten reihenweise die Broschüre. Bemerkenswert ist das Interesse der Arbeiter für die Broschüren, die schon im Garten mit der Lektüre begannen. Ein Arbeiter, der an meinem Tisch saß, und der die Broschüre gleich zu Ende las, sagte mir auf Befragen: die Broschüre sei sehr interessant, sie enthalte vieles, was er bisher noch nicht gewußt habe; vor allem widerlege sie den Unsinn, daß die Juden an allem Schuld seien. Er selbst habe schon genügend Erfahrungen, um zu wissen, wie unsinnig diese Beschuldigung sei."

Deutscher Jägerbund.

Die Halbmonatsschrift „Deutscher Jägerbund", Nachrichten- und Unterhaltungsblatt für alle Vereine ehemaliger Jäger und Schützen der deutschen Armee, brachte in ihrer Nr. 9 in einem Artikel „Die Feldküche" eine häßliche judenfeindliche Bemerkung. Wir nahmen darauf Veranlassung, in der Redaktion in mündlicher Rücksprache vorstellig zu werden. Der verantwortliche Redakteur erklärte uns, eine Beleidigung der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens habe ihm ferngelegen, und er bedaure, daß sich die deutschen Juden durch diesen Artikel verletzt gefühlt haben. Die Angriffe seien lediglich gegen Ortjuden „vom Format eines Barmat und Kutisker" gerichtet gewesen.

Das Ergebnis der Unterredung war, daß der Redakteur uns zusagte, in Zukunft derartige Bemerkungen auf das Peinlichste zu vermeiden und uns zum Zeichen seines guten Willens die Zeitung fortlaufend zur Kontrolle zur Verfügung zu stellen.

C.-V.-Zeitung im Friseurgeschäft.

Einer unserer Landesverbandsbeamten kam auf den guten Gedanken, die wöchentlcihe Lieferung der „C. V.-Zeitung" an seinen Friseur zu veranlassen. Er machte damit folgende gute Erfahrung: Beim Friseur wird alles Lesbare gelesen. Die Besucher greifen daher auch stets nach der „C. V.-Zeitung". Der Friseurgehilfe, ein aufgeweckter und politisch interessierter Mann, berichtet unserem Syndikus regelmäßig die Unterhaltungen, die sich an die Lektüre der „C. V.-Zeitung" anschließen. Als typisch sei folgender Vorgang erwähnt:

Ein jüdischer Herr verlangte etwas zu lesen. Der Gehilfe gab die „C. V.-Zeitung". Der Jude (Naumannianer) wies die Zeitung zurück und verlangte eine „wirklich-nationale" Zeitung. Ein neben ihm sitzender arischer Student bemerkte zu diesem Vorgang:

„Umso besser, daß der Herr die Zeitung nicht nimmt, da kann ich sie lesen". Nach der Lektüre äußerte er sich dahin, „daß die Zeitung besser und mehr wert sei, als alle rechtsnationalen Zeitschriften zusammen." Es schloß sich eine Unterhaltung zwischen dem Studenten und dem Gehilfen über die Erfurter Friedhofsschändung im besonderen und den Antisemitismus im allgemeinen an.

Judenfeindliche Zoologie.

In R. Voigtländers Verlag, Leipzig, ist ein mehrbändiges Werk „Lebensbilder aus der Tierwelt Europas" von Meerwarth-Soffel, Herausgeber Carl Soffel, erschienen. In Band III dieses Werkes („Von Tauben und Hühnern, Storchvögeln und allerhand Sumpfgeflügel") befinden sich folgende Stellen:

Auf Seite 103 (Kapitel: „Löffler und brauner Sichler") Zeile 19 ff:

> „Denn eine Jagdfahrt muß sich doch lohnen, und der Federjude in der Stadt — Modes en gros und en détail von den einfachsten bis zu den allerfeinsten (fainsten) Genres (Schangers) — zahlt gut".

Ferner auf Seite 149 (Kapitel „Reiher-Siedlung") Zeile 4 v. u.:

> „Es ist ja alles fors Geschäft! For ä Geschäft, for ä graußes Geschäft!"

Beide Kapitel haben M. Merk-Buchberg, München zum Verfasser. —

Einer unserer Freunde, der zugleich Vorstandsmitglied mehrerer Tierschutzvereine ist, wandte sich auf unsere Veranlassung an den Verlag und stellte ihm vor, daß der Reiherfederhandel keineswegs vorwiegend in jüdischen Händen liegt, ferner daß z.B. in England keine Reiherfedern getragen werden, weil dort bessere Gesetze bestehen, an denen Juden mitgewirkt haben, ebenso wie auch in Deutschland an der Verbesserung des mangelhaften Tierschutzgesetzes Juden mitarbeiten; da das Werk sonst recht gut und sachlich sei, müsse angenommen werden, daß die angeführten Stellen nicht im Sinne des Verlags geschrieben und diesem bei Durchsicht des Manuskripts entgangen wären. — Der betreffende Herr erhielt umgehend eine Antwort des Verlegers R. Voigtländer, in der dieser zugibt, daß die erwähnten Stellen ihm bis dahin unbekannt geblieben waren. Er fährt fort: „Es bedarf wohl nicht der besonderen Hervorhebung, daß diese Art der naturwissenschaftlichen Darstellung meinen Beifall nicht findet. Sollte eine neue Auflage des Buches erscheinen, so würde ich es für selbstverständlich halten, daß die betreffenden Stellen geändert werden. Für Ihren Hinweis verbindlichsten Dank!"

Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als der Verlag Voigtländer der „Vereinigung völkischer Verleger" angehört.

Deutschnationaler Krankenversicherungsverein.

In Nr. 13 der C. V.-Zeitung berichten wir unter der Ueberschrift „Im bewußten Gegensatz zum Deutschtum" über den Erfolg einer Eingabe beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen die den Deutschnationalen Krankenversicherungsverein zum Gegenstand hatte. In dem betreffenden Bescheid des Reichsaufsichtsamtes wurde dem D. K. V. verboten, Werbeschriften, in denen der Satz: „Juden und Angehörige von Nationen, die in bewußtem Gegensatz zum Deutschtum stehen, können die Mitgliedschaft nicht erwerben", vorkam. Neuerdings versandte der D. K. V. neue Werbeschriften, in denen der angeführte Satz in folgender Fassung wieder enthalten war: „Juden und in bewußtem Gegensatz zum Deutschtum stehende Angehörige anderer Nationen können nicht Mitglieder werden". Wir hatten in dieser Angelegenheit zunächst eine ausführliche Rücksprache beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen und richteten im Anschluß daran eine neue Eingabe an das Reichsaufsichtsamt, in der wir baten, dem D. K. V. auch den Gebrauch von Werbeschriften, die diese Wendung enthalten, zu verbieten.

Verband Groß-Berliner Ortsgruppen.

C. V.-Merkbüchlein.

Der Verband Groß-Berliner Ortsgruppen (Landesverband Groß-Berlin) des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gibt ein Merkbüchlein für das Jahr 1926—27 (5687) heraus. Das Büchlein, das eine engere Fühlungnahme zwischen C. V. und seinen Mitgliedern herbeiführen soll, wird Anfang Juli zum Preise von Mk. 0,60 erscheinen. Es bringt auf der Titelseite ein Bild des 1. Vorsitzenden des C. V., Herrn Justizrat Dr. Julius Brodnitz; weiter das Porträt des Direktors des C. V., Dr. Ludwig Holländer nach einer Radierung des Herrn Professor Erich Wolfsfeld; die drei Vorsitzenden des Landesverbandes Groß-Berlin und die Bildnisse von Gabriel Rießer, Maximilian Horwitz, Eugen Fuchs. Aus dem Inhalt des Merkbüchleins sei folgendes angeführt: Was tut der Central-Verein? — Aus den Satzungen des Landesverbandes Groß-Berlin. — Aus den Satzungen des Central-Vereins — Hauptverwaltung und Hauptgeschäftsstelle — Landesverband Groß-Berlin — Verbandsausschuß — Vorsitzender der Ortsgruppen — Frauengruppen — Hauptvorstandsmitglieder aus Groß-Berlin — Auswärtige Hauptvorstandsmitglieder — Aus der Gründungsgeschichte des Central-Vereins — Wegweiser durch die jüdischen Einrichtungen — Deutsch-Jüdische Jugendgruppen — Bevölkerungsstatistik — Stellungnahme zum Zionismus (Nationaljudentum) — Jüdische Gemeinden in Deutschland — Wahlstatistik — Parteien des Reichs- und Landtags — Ministerien — Völkerbund — Bezirksämter in Groß-Berlin — Wichtige Geschichtsdaten seit 1918 — Postgebühren — Bewegliche Feste der Juden und Christen 1926/1927/1928 — Jüdischer Kalender — Verlagswerke des Philo-Verlags — Notizblätter — Werbeblatt.

Gärtnerische Rundschau.

In Halle erscheint die „Gärtnerische Rundschau" als Organ des Reichsverbandes deutscher Privatgärtner. Dieses Blatt bringt auch allwöchentlich einen politischen Artikel, in dem es in der bekannten Art der Völkischen die Schuld an allen Vorkommnissen im Reich den Juden zuschiebt. Irgend welche Einwirkung auf den Herausgeber ist uns bis jetzt noch nicht gelungen, da dieser uns den Namen seines politischen Mitarbeiters, der angeblich von Stendal aus die Artikel einsendet, nicht nennen wollte. Gleichzeitig bemüht

sich aber merkwürdigerweise der Herausgeber durch einen Mittelsmann, sein Blatt an Juden zu verkaufen, angeblich damit es nicht in judenfeindliche Hände kommt.

Frankfurter Bürgerausschuß.

In dem Nachrichtenblatt des „Frankfurter Bürgerausschusses", der im Verlage von Englert & Schlosser erscheint, ist das im selben Verlage erscheinende völkische Handbuch „Deutsche Politik" ausführlich besprochen worden. Durch die Propaganda für dieses antisemitische Machwerk fühlten sich die jüdischen Mitglieder des „Bürger-Ausschusses" verletzt. In einer Vorstandssitzung vom 11. Februar 1926 wurde die ganze Angelegenheit zur Sprache gebracht. Herr Schlosser legte im Verfolg der Besprechung sein Amt als Vorstandsmitglied nieder, um zu verhindern, daß durch sein weiteres Verbleiben dem „Bürgerausschuß" irgendwelcher Nachteil erwachse. Das Nachrichtenblatt wird künftighin von einer anderen Druckerei hergestellt, sodaß der Verlag und die Druckerei von Englert & Schlosser mit dem Nachrichtenblatt nichts mehr zu tun haben werden. Für die jüdischen Mitglieder fällt damit Veranlassung zu einem etwaigen Austritt aus dem „Bürgerausschuß" fort.

Rechtsschutz.

Keine Einzelaktionen!

Immer wieder zeigt sich die Notwendigkeit, daß unsere Glaubensgenossen im Reiche davon absehen, in Einzelaktionen gegen Tageszeitungen vorzugehen oder ihnen auf judenfeindliche Aeußerungen persönlich gehaltene Berichtigungen einzuschicken. Uns ist ein Fall bekannt, in dem einzelne süddeutsche Glaubensgenossen einer judengegnerischen Zeitung eine „Berichtigung" eingesandt haben, die aus mehreren, hier nicht zu erörternden Gründen lediglich geeignet sein dürfte, die betr. Schriftleitung zu weiteren Verhöhnungen des Judentums anzuregen. Bei aller Anerkennung des guten Willens müssen wir also feststellen, daß die Leute unserer und ihrer Sache mehr geschadet als genützt haben. Der Judenhaß hat sich heute alle Gebiete der Wissenschaft, Politik, Kunst, Wirtschaft dienstbar gemacht und erfordert also so spezialisierte Kenntnisse, wie sie niemals bei Einzelpersonen vorausgesetzt werden können, sondern lediglich bei unserm Central-Verein, der sich den Abwehrkampf zum Beruf gemacht hat. Hinzu kommt noch, daß die meisten Einzelpersönlichkeiten gar nicht wissen, welche Form eine Berichtigung haben muß, um den preßgesetzlichen Bestimmungen derart zu entsprechen, daß die betr. Schriftleitung verpflichtet ist, sie zum Abdruck zu bringen. Im Interesse der allgemeinen Sache bitten wir also alle unsere Freunde und Glaubensgenossen dringendst, sich darauf zu beschränken, uns alle Fälle von judenfeindlichen Veröffentlichungen hierher zu melden, die weitere Berichtigung und Bekämpfung aber vertrauensvoll uns zu überlassen. Es wäre wünschenswert, in öffentlichen Versammlungen auf die Notwendigkeit einer dahingehenden Selbstdisziplin immer wieder hinzuweisen.

„Juden haben keinen Zutritt".

Zur Frage der Zulässigkeit des Satzes auf Plakaten „Juden haben keinen Zutritt" veröffentlichen wir folgenden Vorfall, der uns aus Trier gemeldet wird:

„Der national-sozialistischen Arbeiterpartei war hier zuerst ein städtischer Saal zur Abhaltung einer Versammlung zugesagt worden, weil der Vertrauensmann der Partei zugesagt hatte, man werde sich jeder verhetzenden und verletzenden Aeußerungen enthalten. Nachdem dann aber Plakate dieses Inhaltes angeschlagen worden waren, haben wir die Stadtverwaltung gebeten, die Zusage des Saales zurückzuziehen. Dieser Bitte ist dann auch sofort entsprochen worden. Die Partei hat darauf in der Eile einen anderen Saal gemietet, aber auch dieser ist durch entsprechende Intervention in letzter Stunde nicht freigegeben worden. So hat denn die in Trier geplante Versammlung überhaupt nicht stattfinden können.

Von prinzipieller Bedeutung ist die Tatsache, daß in diesem Falle die Stadt auch andere Säle als nur Schulsäle verweigert hat. Von Köln können wir noch mitteilen, daß das städtische Verkehrsamt auf eine Beschwerde an den Oberbürgermeister erwidert hat, daß in Zukunft Plakate hetzerischen Inhalts nicht mehr zugelassen würden."

Beleidigung einer Abzahlungsfirma.

Gegen die Firma B. Feder, Berlin, ist vom „Deutschen Tageblatt" und der „Mecklenburgischen Warte", ferner durch Flugblatt im Nachdruck von dem „Völkischen Aufklärungsdienst" in Breslau in judenfeindlich hetzender Weise ein Artikel gebracht worden, der aus Anlaß eines Klagefalles die Art und Weise behandelt, in der die Firma ihre Abzahlungsgeschäfte handhabt. In dem Artikel wurde behauptet, daß die Firma offenbar die Lässigkeit, die gerade in Arbeiterkreisen vielfach anzutreffen ist, dazu benutze, sich die Ware zweimal bezahlen zu lassen. Die in den genannten Blättern gegebene Darstellung entspricht nicht der Wahrheit. Seitens der Firma B. Feder sind die erforderlichen gerichtlichen Schritte unternommen worden. Nach Erledigung der Klagen werden wir Weiteres berichten. Falls die Angriffe gegen die Firma B. Feder in der geschilderten Darstellung auch anderswo erschienen sind, bitten wir, uns unter Beifügung des betreffenden Blattes zu informieren.

Keine Abzeichen im Dienst.

Mehrere Anfragen veranlassen uns, unseren Mitarbeitern einen Erlaß ins Gedächtnis zu rufen, mit dem das Preußische Ministerium des Innern seinerzeit das Tragen von völkischen Abzeichen im Dienst verbot. Der Erlaß lautet folgendermaßen:

„Preuß. Ministerium des Innern.
I. C. 2. 5226.

Im Hinblick auf die Unzuträglichkeiten, die sich aus dem Tragen völkischer Abzeichen durch Beamte im Dienst ergeben haben, hat das Staatsministerium beschlossen, den Beamten das Tragen außerdienstlicher Abzeichen jeder Art und Form während des Dienstes allgemein zu verbieten. Das Verbot wird hiermit bekannt gegeben. Es ist den Beamten in geeigneter Form mitzuteilen.

Berlin, den 15. Juli 1925.

An
die nachgeordneten Behörden aller Zweige der Preußischen Staatsverwaltung."

„Der Schulchan Aruch u. die Münchener Wohnungsnot.“

Im „Völkischen Beobachter“ vom 1. Juli 25 wurde eine jüdische Dame in München von ihren Mietern in unerhörter Weise angegriffen. Die Notiz trug die Ueberschrift: „Der Schulchan Aruch und die Münchener Wohnungsnot“. Die betreffende Dame erhob Räumungsklage und später Beleidigungsklage und verwandte die Verbreitung der unwahren Behauptungen in dem Zeitungsartikel als weiteren Grund für die außerordentliche Kündigung. Der Prozeß, dessen Kosten von uns übernommen worden sind, wurde durch folgenden Vergleich erledigt:

I. Der Angeklagte erklärt: Ich habe den Artikel in Nr. 78 der Zeitung „Völkischer Beobachter“ vom 1. Juli 1925 unter der Ueberschrift „Der Schulchan und die Münchener Wohnungsnot“ auf Grund der mir von der Zeugin Böhme gewordenen Information gebracht.
Nach dem heutigen Beweisergebnis stehe ich nicht an, zu erklären, daß die in dem Artikel erhaltenen schweren Vorwürfe der Grundlage entbehren. Ich bedauere daher die in meinem Artikel gemachten Ausführungen und ebenso die in dem Artikel durch die Art seiner Abfassung enthaltene Ehren-Kränkung der Privatklägerin.

II. Der Angeklagte erklärt weiter: Die Klägerin hat das Recht, diese meine Erklärung auf meine Kosten in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Form innerhalb einer Monatsfrist von heute ab in der Zeitung „Völkischer Beobachter“ einmal zu veröffentlichen.

III. Der Angeklagte erklärt ferner: Ich übernehme die Kosten des Verfahrens.

IV. Klage und Strafantrag werden zurückgenommen.

V. Die Privatklägerin erhält eine Ausfertigung des Vergleichs zu Händen ihres Anwalts.

Rechtshilfe und Gutachten.

Im allgemeinen Ueberblick über die Arbeit des juristischen Dezernats der Hauptgeschäftsstelle und zugleich zur Beurteilung der Verhältnisse auf diesem Gebiete ist folgendes mitzuteilen.

Die Fälle in denen ein Vereinsmitglied als Einzelpersönlichkeit angegriffen wird und direkten Rechtsschutz durch Ausarbeitung von Schriftsätzen, Einreichung von Anträgen, Stellung eines Anwalts in Anspruch nimmt, sind gegenüber denjenigen zurückgetreten, in denen die Erfahrungen der Hauptgeschäftsstelle gutachtlich erbeten und mitgeteilt worden sind. Auch hierin zeigt sich die Entwicklung der Gesamtsituation, bei der im allgemeinen festzustellen ist, daß man sich von gewaltsamen Ausschreitungen und persönlichen Angriffen von Mann zu Mann fern hält, in größerem Umfange aber den Weg der Verleumdung durch Druckschriften und durch die Presse überhaupt wählt.

Aus der großen Reihe derjenigen bearbeiteten Vorfälle, in denen Einzelmitglieder betroffen wurden, seien die folgenden hervorgehoben:

Ein früher in Thorn ansässiges jetzt in schwierigen Verhältnissen in Berlin lebendes Vereinsmitglied hatte zweimal sein Ausbleiben als Zeuge in einer beide Male für Sonnabend angesetzten Hauptverhandlung unter Hinweis auf seine Strenggläubigkeit entschuldigt. Das Gericht hatte diese Entschuldigung nicht als „genügend“ angesehen und ihn zu 100,— M. Geldstrafe bezw. 10 Tage Haft verurteilt. Die Angelegenheit wurde uns vorgetragen, als der Instanzenzug für Beschwerden bereits mit negativem Erfolge durchschritten war. Wir fertigten sofort ein Gnadengesuch auf Erlaß oder zumindestens auf beträchtliche Minderung der Strafe und erwirkten unter Hinweis hierauf, daß in der Zwischenzeit ein Haftbefehl zum Abbüßen der Strafe erlassen wurde, die Aussetzung der Strafvollstreckung bis zur Entscheidung über das Gnadengesuch. Es wird beabsichtigt, sobald der Fall zum Abschluß gekommen ist, im Justizministerium Fühlung zu nehmen, um gegebenenfalls eine Anweisung zu erwirken, die die Gerichte ersucht, in derartigen Fällen Rücksicht zu üben.

Ein weiterer Fall entbehrt nicht eines gewissen humoristischen Beigeschmacks. Ein Mitglied war wegen Beleidigung und Geschäftsschädigung vor den Schiedsmann geladen. Tatbestand: Ein Kaufmann hatte seinem Dienstpersonal Zettel mit der Aufforderung, sich einem „Gesangverein“ anzuschließen, in die Hand gedrückt. Unser Mitglied vermutete, daß es sich dabei um eine judenfeindliche Vereinigung handele, und da noch verschiedene judenfeindliche Aeußerungen des Kaufmanns bekannt wurden, entzog er diesem seine Kundschaft und unterrichtete eine Reihe ihm bekannter jüdischer Damen von seinen Beobachtungen. Es gelang uns, innerhalb kurzer Frist, Sitz und Statut des Gesangvereins festzustellen. Wir übergaben eine Abschrift mit den nötigen Verhaltungsmaßregeln unserem Mitgliede. Erfolg: Der Kaufmann „verglich“ sich.

Eine Anzahl weiterer Fälle, deren Einzelheiten hier nicht mitgeteilt werden sollen, weil sie in sich gleichgelagert sind, betraf die Beratung von Mitgliedern in unserer Sprechstunde sowohl wie auf schriftliche Anfragen. Es handelt sich dabei um die Frage der Zweckmäßigkeit oder Aussichtslosigkeit von Strafanzeigen, Privatklagen und Beschwerden. Falls die Zweckmäßigkeit bejaht wurde, wurden in der Regel formulierte Schriftsätze angefertigt und übergeben.

Die zweite Gruppe der im juristischen Dezernat bearbeiteten Fälle betraf, wie erwähnt, die Gutachtertätigkeit. Da die Mehrzahl der so behandelten Fälle noch nicht zum Abschluß gekommen ist, geben wir lediglich die Stichworte der interessantesten zur Kenntnis.

Die Boykottfrage wurde mehrfach nach der juristischen Seite hin überprüft und zwar sowohl nach der des rein wirtschaftlichen wie auch des gesellschaftlichen Boykotts. Für die erstere Gattung beispielsweise sei genannt eine Annonce „Meidet jüdische Aerzte!“ in der Beilage der in Hannover erscheinenden völkischen Zeitschrift „Der Sturm“ des berüchtigten Herrn Quindel mit dem Titel die „Volksheilkunde“. Ferner lag die Anfrage eines Anwalts vor, ob eine Klage auf Grund folgenden Tatbestands schlüssig sei: Jemand rät einem Bekannten: „Weshalb gehen Sie gerade zu einem Juden, es gibt doch christliche Anwälte genug!“ Ein Fall gesellschaftlichen Boykotts ereignete sich, in einem Zweigverein der „Deutschen Turnerschaft“ in einem schlesischen Orte, wo einige Juden ausgeschlossen wurden. In diesem Falle wurde erreicht, daß das Landgericht den Ausschluß für unwirksam erklärte.

In den drei eben aufgeführten Fällen sind den Betreffenden ausführliche gutachtliche Aeußerungen übersandt worden.

Die Frage der Zweckmäßigkeit, Strafanzeigen wegen Gotteslästerung bezw. Beleidigung einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft zu stellen, wurde bejaht in den Fällen, wo es sich um die Zeitschrift „Der Eisenhammer" in Pirmasens und die „Völkischen Nachrichten für Westsachsen" in Plauen handelte. In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, daß in dem Gotteslästerungsprozeß in Hof, der mit der Verurteilung Fritschs zu 8 Tagen Gefängnis endete, der Staatsanwalt vorher bei uns wissenschaftliche Werke über die zur Anklage stehenden Punkte angefordert und in reichem Maße erhalten hatte.

Die Frage der Kollektivbeleidigung und der Aussichten ihrer Verfolgung ist unter anderem in den Fällen der völkischen Zeitschriften „Deutscher Michel" in Augsburg und „Hakenkreuzler" in Berlin untersucht worden. Hierbei ergab sich, daß auf Grund der Rechtsprechung die Aussichten derartiger Klagen als sehr zweifelhaft beurteilt werden mußten, sodaß wir in diesen beiden Fällen von Strafanzeigen abrieten. Umso bedeutungsvoller ist darum, daß wir einer Persönlichkeit, die an hervorragender Stelle mit der Ausarbeitung von Anträgen zum neuen Strafgesetzbuch betraut ist, unser Material über die Unzulänglichkeit des Ehrenschutzes gerade bei den sogenannten Kollektivbeleidigungen zur Verfügung gestellt haben.

Politische Mitteilungen.

Die Werwolftagung in Weimar.

Ueber die Werwolftagung, die während der Pfingstfeiertage anläßlich der Enthüllung eines Schlageterdenkmals in Weimar stattfand, geht uns folgender ausführlicher Bericht zu:

„Die Zahl der am 1. Pfingstfeiertag anwesenden Werwölfe ist auf 1500—2000 zu schätzen. Die in Zeitungen angegebene Zahl 8000 stimmt nicht. Genau vorgenommene Auszählungen ergaben einmal 1100, einmal 2000. Da der Anmarsch zur Denkmalsweihe in 5 Staffeln erfolgte, ist eine genaue Zahlenangabe sehr schwierig. Der Denkmalsplatz aber kann nicht mehr als 2000 Menschen fassen, und nur dieser Platz (der sog. „Stern im Webicht") war gefüllt, nicht etwa auch noch die Anmarschwege. Allem Anschein nach bestand bei der Leitung die Absicht, das klare Bild über die Stärke dieses Aufmarsches zu verschleiern. Die den ganzen Pfingsttag andauernde Bewegung kleinerer und größerer Trupps durch die Straßen Weimars und von einem Standquartier zum andern sollte anscheinend neben demonstrativen Zwecken auch dieser Absicht dienen. Dabei muß gesagt werden, daß durch die Organisation des Gauführers von Thüringen, des Polizeiobersten a. D. Müller-Brandenburg, diese Verschleierung gegenüber den Uninteressierten vollkommen gelungen ist.

Die ganze Aufmachung ist echt militärisch, im Sinne preußischen Drills. Ehrenbezeugung und stramme Haltung vor Vorgesetzten, unbedingte Marschdisziplin (stundenlanges Stehen in der Marsch- bezw. Gruppenkolonne). Ausrüstung: Tornister mit Kochgeschirr und gerolltem Mantel und Decke, Koppel mit Brotbeutel, sehr viel Schanzzeug (auch Pionierschanzzeug) und einige Abteilungen auch mit Stahlhelm. Die Führer und teilweise die Unterführer sind ihrem Auftreten nach durchweg ehemalige Offiziere, unter den Mannschaften findet man nur einen geringen Bruchteil Intelligenz, die Mehrzahl scheint ländlichen Bevölkerungsschichten zu entstammen. Etwa 90% sind junge Leute unter 20 Jahren, auch 14-jährige sind anscheinend dabei. Ein großer Teil der älteren trägt neben dem Totenkopf auch das Stahlhelmabzeichen. Viele tragen daneben auch das Hakenkreuz. Eine Abteilung trägt auf dem linken Arm des feldgrauen Rockes die Zeichen S. A. u. S. A. F., ähnlich wie im alten Heer das Abzeichen der Maschinengewehrschützen.

Unter den üblichen Liedern fiel mir besonders folgendes auf:

„Auf, auf zum Kampf sind wir geboren,
Auf, auf zum Kampf fürs heil'ge Vaterland;
Dem Adolf Hitler haben wir's geschworen,
Dem Führer Ludendorff reichen wir die Hand."

Oder das bekannte Soldatenlied „Am Wege steht ein kleines Haus" mit folgender Textänderung:

„— — — am Wege wilde Rosen blühn, wenn Werwölfe nach Moskau ziehn".

Provokation von Reichsbannerleuten, die ihr Abzeichen trugen, wurde folgendermaßen (scheinbar systematisch) ausgeübt: eine Gruppe von Werwolfleuten begegnet einem Reichsbannermann, einer fragt seinen Kameraden recht laut und hämisch: „Was ist denn das für ein Abzeichen?" Die Frage ist offenbar an den Reichsbannermann gerichtet, reagiert er, hat man die gewünschte Anrempelei, kann aber hernach behaupten, der Reichsbannermann habe sich in vorlauter Weise in das Gespräch zweier Kameraden gemischt.

Ein durchaus glaubwürdiger Augenzeuge berichtet mir, daß bei einer Schlägerei in der Nacht von Sonntag auf Montag auf dem Bahnhof etwa 30 Mann sog. „Freischar", die im Hotel Hohenzollern lagen und alarmiert wurden, mit Hundepeitschen ausgerüstet waren. Der führende Offizier hat ersucht, — ehe die Polizei eintraf — Bürgersteig und Bahnhofsvorhalle von Zivilisten zu säubern. Ich selbst sah bei der Denkmalseinweihung einen Werwolf des Kreises Halle mit einem Polizeiknüppel spielen.

Das Denkmal ist mehr als 8 Tage vor der Einweihung ständig von aus Dortmund stammenden Werwölfen bewacht worden. Sie waren untergebracht im sog. Pulverschuppen, der noch heute Staatseigentum ist, allerdings verpachtet sein soll.

Bei der Einweihungsfeier begrüßte zunächst Gauführer Müller-Brandenburg die Erschienenen; in seiner Begrüßungsansprache unterstrich er besonders die Verdienste des Grafen Görtz (Leiter des Frontbanns) um das Zustandekommen des Denkmals. Der Bundesführer Kloppe führte dann etwa folgendes aus: „In innerer Verbundenheit seien heute alle Werwölfe in Weimar, auch die Kameraden, die in Anbetracht der Wirtschaftslage nicht hier sein könnten und nur durch Fahnenabordnungen ihrer Gruppen und Gliederungen vertreten wären. Weimar sei eine Stätte großer geschichtlicher Vergangenheit. Weimar führe zum Bewußtsein, daß wir das Volk der Dichter und Denker seien. Weimar rufe aber auch die alten Erinnerungen wach, die für uns nicht erfreulich seien. Der Werwolf wolle wirken, bis das Vaterland wieder frei sei vom Schandvertrag von Versailles. Der Weg zur deutschen Freiheit gehe nicht über Locarno, sondern über den völkischen und sozialen Staat. Nicht die Internationale könne helfen. Die deutsche Arbeiterschaft müsse erlöst werden von diesem Irrwahn und erkennen, daß ihre Führer Verführer seien. Daß der vom Werwolf gewiesene Weg der Selbstbesinnung und des Selbstvertrauens richtig sei, beweist der Diktator jenseits der Alpen. Es gälte die Stunde zu nutzen und alle wahrhaften Deutschen zu sammeln in einem sozialen Staat, in dem der Führer sei, der kraft seiner Eignung dazu berufen sei, gleich ob Akademiker oder Arbeiter."

Von anderer Seite werden uns noch folgende interessante Einzelheiten berichtet:

Gegen diejenigen Gruppen, die Stahlhelme trugen, schritt kein Polizeiorgan ein, obwohl das Tragen von Stahlhelmen verboten ist. Ueberall sah man bei den Mannschaften den kurzstieligen Spaten.

Die Polizei nahm auch daran keinen Anstoß, obgleich voriges Jahr einmal eine Gruppe von Wehrwölfen in Weimar bei einem Streite auf das Kommando „Spaten los“ mit diesen gefährlichen Werkzeugen zum Angriff überging. Unter der Bevölkerung herrschte im ganzen während der Tagung große Gleichgültigkeit. Fahnen wurden im ganzen nur 5 gezählt.“

Der jüdische Straßenbahnaufseher in Köln.

Vier Abgeordnete von der Deutschvölkischen Freiheitspartei stellten vor einiger Zeit im Preußischen Landtag eine kleine Anfrage, die sich mit einem Straßenbahnaufseher bei der Straßenbahn Köln-Sülz beschäftigte. Der betreffende Beamte wurde als tschechischer Jude bezeichnet, und es wurde unter Darlegung der für die Anstellung angeblich maßgebenden Gründe verlangt, daß an Stelle des tschechischen Juden ein deutscher Beamter eingestellt würde.

Der sozialdemokratische Kölner „Stadtanzeiger“ wandte sich, wie in seiner Nummer 252 mitgeteilt wird, sofort um Auskunft an die städtische Straßenbahn. In der Auskunft wurde u. a. mitgeteilt, daß von der ganzen deutschvölkischen Darstellung nichts richtig war als daß der betreffende Beamte Jude sei. Daran anschließend erklärte die Straßenbahnverwaltung: „Diese Tatsache allein schließt entgegen der Auffassung der Fragesteller, nach der Auffassung der Direktion der städtischen Bahnen, einen tüchtigen, brauchbaren Mann von der Verwendung im Aufsichtsdienst nicht aus“.

Verein für das Deutschtum im Auslande.

Der Verein hielt vom 21. bis 26. Mai seine 45. Jahrestagung in Hirschberg i. Schl. ab. Einladungen ergingen nur an staatliche und städtische Behörden sowie an führende Persönlichkeiten, darunter auch an je einen geistlichen Vertreter jeder Konfession. Die jüdische Geistlichkeit war durch Rabbiner Dr. Nellhaus vertreten. — Die ganze Veranstaltung war getragen vom Geiste der Einigkeit und der gemeinsamen Vaterlandsliebe. Kein auch nur andeutungsweise antisemitisches Wort fiel in einer der gehaltenen Reden, auch nicht — wie ausdrücklich betont werden soll — in dem in geschlossener Sitzung abgehaltenen Vortrag „Fremde Minderheiten im Inlande“. Besonders erfreulich war u. a. die Rede des Staatssekretärs v. Hintze, der nachdrücklich hervorhob: „Dreierlei gehört nicht zum Arbeitsgebiet des V. D. A.: die Judenfrage, die Flaggenfrage, die Modenfrage“. — In der katholischen und in der evangelischen Kirche wurden am Pfingstmontag besondere Festgottesdienste aus Anlaß dieser Tagung abgehalten; daß das nicht auch in der Synagoge geschah, hatte lediglich den Grund, daß nicht mit genügender Beteiligung gerechnet werden konnte. Rabbiner Dr. Nellhaus hat aber am ersten Tage des Schabuoth-Festes die Bedeutung der Tagung des V. D. A. und die kulturelle Verbundenheit des deutschen Juden mit dem ganzen deutschen Volke von der Kanzel herab gebührend gewürdigt.

Der Verlauf der Tagung ist uns ein weiterer Beweis dafür, daß die Leitung des V. D. A. bestrebt ist, den Verein in einwandfreiem Geiste zu leiten.

Der „jüdische“ Dawesplan.

Die Deutschnationale Volkspartei in Bayern veranstaltete vor einiger Zeit in München einen politischen Abend, in dem Großadmiral von Tirpitz vor Vertretern seines Wahlkreises die politischen Gegenwartsfragen behandelte. Er sprach dabei auch über den Dawesplan, über den er sich folgendermaßen äußerte:

„Das Dawesabkommen mußten wir annehmen, weil es uns wenigstens einige Sicherheit vor französischer Willkür im Westen in Aussicht stellte.“

Das Ipsheimer Festspiel.

Am Pfingstsonntag wurde in Gunzenhausen das Ipsheimer Festspiel unter sehr starker Beteiligung, namentlich aus den Kreisen der vaterländischen Verbände, wieder aufgeführt. Die Festrede hielt ein evangelischer Geistlicher aus der dortigen Gegend, Döderlein. Anwesend waren u. a. Excellenz von Gebsattel und General von Kraus, letzterer aus Oesterreich. Es ist geplant, das Festspiel im Herbst wieder aufzuführen.

Norddeutscher Lloyd.

Eine Notiz in der „Norddeutschen Volksstimme“ Bremen Nr. 94 gab uns Anlaß, einem antisemitischen Zwischenfall nachzugehen, der sich anläßlich einer Propagandafahrt des „Columbus“ beim Norddeutschen Lloyd zugetragen hat. Es erwies sich, daß der erwähnte Zwischenfall seinerzeit in einwandfreier Weise beigelegt worden ist. Trotzdem kann der Verdacht nicht abgewehrt werden, daß der Norddeutsche Lloyd judenfeindlichen Einflüssen zugänglich ist. Für Mitteilung von entsprechenden Erfahrungen sind wir immer dankbar.

Reichsjugendtag der Bismarck-Jugend in Stettin.

Die „Bismarckjugend“ ist bekanntlich die Jugendbewegung der Deutschnationalen Volkspartei. Wenn man die Aufmachung, die die „Pommersche Tagespost“ der Tagung widmete, betrachtet, muß man annehmen, daß es sich um eine besonders eindrucksvolle und gewaltige unter Anteilnahme der ganzen Stettiner Bevölkerung abgehaltene Feier gehandelt hat. Das ist jedoch nicht der Fall gewesen. Die Teilnahme an der Tagung ist auf ca. 2—3000 Bismärcker zu beziffern. Von einer besonderen Anteilnahme der Bevölkerung kann nicht gesprochen werden. Daß die im Zuge getragenen schwarz-weiß-roten Fahnen und die vielfach beobachtete Fahne der ehemaligen Kriegsmarine eine Anzahl Neugieriger heranlockten, ist selbstverständlich.

Ueber die auf der Tagung gehaltenen Reden entnehmen wir aus dem vorliegenden Bericht das Folgende: Oberbürgermeister Dr. Ackermann, der auffallenderweise als offizieller Vertreter der Stadt Stettin der Tagung beiwohnte, erklärte ausdrücklich: „Die Spaltung bringt Spannung, aber sie darf nicht Haß und Todfeindschaft bringen. Der Feind steht draußen und nicht drinnen“. In merkwürdigem Gegensatz hierzu erklärte aber Graf Westarp: „Im Innern fremder Geist und fremdes Wesen, fremdstämmiger Einfluß wohin wir blicken“.

Besonders betrüblich erscheint das unfreiwillige Selbstbekenntnis des stellvertretenden Landesmeisters Passarge: „Die Bismarckjugend ist ein politischer Machtfaktor“. Mit Recht schreibt hierzu der „Stettiner

Volksbote:" Bisher haben sich noch keine Parteien erlaubt, die Schulkinder ihrer Parteigenossen auch politisch zu organisieren, aber die Deutschnationalen haben das getan".

Deutscher Bund für Volksaufartung und Erbkunde.

Dieser etwa 5000 Mitglieder zählende Bund ist aus dem „Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands E. V." hervorgegangen. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, die Lehren der Rassenhygiene und Erbkunde (die mit den Rassentheorien der Völkischen nichts zu tun haben) als Wegweiser der körperlichen und geistigen Fortentwicklung in das Bewußtsein des deutschen Volkes einzupflanzen. Der Bund hält sich allen politischen Bestrebungen fern, und wir deutschen Juden haben alle Veranlassung, rassenhygienische Bestrebungen zu unterstützen, wenn sie — wir müssen leider sagen: ausnahmsweise! — von Organisationen ausgehen, die sich von jedem volksverhetzenden Parteien- und Rassenhader fernhalten. Dem Bund gehört u. a. auch der bekannte Rassenforscher Dr. von Behr-Pinnow an. Eine Beteiligung an den Arbeiten des Bundes ist durchaus wünschenswert.

Deutsche kulturpolitische Gesellschaft.

Die Deutsche kulturpolitische Gesellschaft (Hauptgeschäftsstelle: Leipzig-Gohlis, Friedrich-Karlstraße 22; Berliner Büro: Berlin S, Sebastianstraße 16; Leiter: Heinrich Schröder) führt den Kampf gegen die Schuldlüge; sie ist in politischen und konfessioneller Hinsicht neutral und arbeitet mit Leuten aus jedem Lager. Es ist möglich, daß die Leitung ein wenig rechts gerichtet ist, doch vermeidet sie streng alles, was nach Monarchismus und Antisemitismus aussieht. Anläßlich eines Besuches übergab man unserm Mitarbeiter die Propagandaschriften mit dem Ausdruck der Freude darüber, daß durch unsere Anfrage Gelegenheit zur Information auch in unseren Kreisen gegeben ist. Die Schriften und die eingeholten Auskünfte lassen erkennen, daß von unserem Standpunkt nichts gegen die Gesellschaft einzuwenden ist.

„Juden wollen wir auf der Bühne nicht sehen."

In Bremen hat sich ein Vorfall zugetragen, der zu einer Pressefehde zwischen dem „Neuen Weg", dem Organ der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" und der „Weser-Zeitung" Anlaß gab. Es soll sich darum gehandelt haben, daß der Vorsitzende der Bremer Theatergemeinde „Deutsche Bühne" dem Direktor des Bremer Schauspielhauses erklärte: „Juden oder politisch bedenkliche Leute wollen wir auf der Bühne nicht sehen." In diesem Zusammenhange war auch von dem „Oberjuden Thomas Mann" die Rede. Eine Rücksprache in der hiesigen Geschäftsstelle der „Bühnengenossenschaft" ergab, daß sich höchste Aufmerksamkeit auf die Vorgänge bei derartigen Theatergemeinden und insbesondere auf die Verhältnisse in Bremen empfiehlt.

Von der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener.

Einem Aufsatz aus der Festschrift zum „Bundes-Kameradschaftstag" der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener E. V., der vom 4. bis 6. Juni in Remagen a. Rhein stattfand, entnehmen wir folgende Notiz, die für die politische Stellungnahme der Vereinigung von Interesse ist:

„Für uns ehemalige Kriegsgefangene, deren Lebensziel, als alle Gaue Deutschlands wie Deutsch-Oesterreichs umspannende Vereinigung, darauf gerichtet ist, alles zu bannen, was uns trennt, und alles das zu fördern, was uns eint — für uns, die nicht Preußen, Bayern, Sachsen, nicht Katholiken, Protestanten oder Juden, nicht politisch rechts oder links Gerichtete, sondern nur Deutsche kennen, für uns gibt es auch keinen Gegensatz zwischen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold. Wir blicken mit fester Zuversicht in die deutsche Zukunft und dem Tage entgegen, an dem im geeinten Großdeutschland sich das Ideal verwirklicht, das unsere Väter mit den Farben Schwarz-Rot-Gold verbanden. Dann endlich wird Schwarz-Weiß-Rot in Schwarz-Rot-Gold aufgehen können".

„Der Saardeutsche."

In Brebach a. d. Saar erscheint die Wochenschrift „Der Saardeutsche". Diese Zeitschrift kommt in ihren Leistungen auf dem Gebiete der Judenhetze nahe an diejenigen der übelsten Hetzblätter etwa von der Art des Berliner „Hakenkreuzlers" und des Nürnberger „Stürmers" heran. Wir bitten unsere Freunde in der Saargegend, der Zeitung aufmerksame Beobachtung zu schenken und, sofern eine Handhabe für strafrechtliche Verfolgung gegeben ist, uns sofort davon in Kenntnis zu setzen.

„Der Anti-Stürmer."

Der Inhaber eines Schuhgeschäftes in Nürnberg, ein Herr Markus Landau, Wiesenstraße 13, versandte vor einiger Zeit Propagandaschreiben mit der Aufforderung, seinen zur Bekämpfung des Antisemitismus gegründeten Verlag und die in ihm erscheinende Zeitschrift „Der Anti-Stürmer" oder, wie das Blatt jetzt heißt, „Das Licht" zu unterstützen. Durch Rückfragen in Nürnberg haben wir festgestellt, daß die Propagandaschreiben wenig Erfolg gebracht haben, sodaß mit einer Fortführung des Unternehmens des Herrn Landau kaum zu rechnen ist. Unsere Nürnberger Ortsgruppe hat mit diesem Unternehmen keinerlei Verbindung.

Jungdeutscher Orden und Katholiken.

Der Jungdo und sein Führer Arthur Mahraun haben es scheinbar verstanden, sich der Reihe nach zwischen sämtliche Stühle zu setzen. Jedenfalls rücken nun auch katholische Kirche und Zentrum in letzter Zeit sehr deutlich vom Jungdo ab. In einem außerordentlich interessanten Artikel „Jungdo im Scheinwerfer" der „Thüringer Volkswacht" vom 28. Mai schreibt Franz Lenbach, die treibenden Kräfte des Jungdo seien verschwommener Nietzscheanismus und Faschismus. Beide vertragen sich nicht mit der Lehre der katholischen Kirche, und der überspannte Nationalismus sei eine Gefahr für die deutsche Jugend. Einige bezeichnende Sätze aus dem Artikel seien hier wörtlich angeführt:

„Der Orden hat die katholische Presse der Käuflichkeit, der Verlogenheit, der jüdischen Orientierung geziehen, ohne für diese allgemeine Behauptung auch nur den Schein des Beweises gebracht zu haben. Das Zentrum hat er mehrfach als geradezu unchristlich und einmal als eine Zuhälterin bezeichnet. Angesehene katholische Führer sind bis in die jüngste Zeit hinein in ihrer persönlichen und religiösen Ehre angegriffen, „vom katholischen

Standpunkt als amoralisch" angesprochen worden. Im übrigen hat sich der Jungdeutsche Orden stets angelegentlich bemüht, das Zentrum durch unsachliche und verhetzende Angriffe, durch intrigante Ausspielungen und objektiv falsche Darstellungen zu schädigen. Besonders die Beteiligung von Zentrumskreisen im Reichsbanner ist unter persönlichen Anfeindungen übelster Staffierung zur Bearbeitung rechtsstehender Katholiken gebraucht worden. Die Zentrumspartei vermag mit so wenig ritterlicher Gegnerschaft sich nicht auseinanderzusetzen. Sie hat aus den gemachten Erfahrungen heraus nicht den Eindruck, daß es dem Orden mit seinen sittlichen Grundsätzen im politischen Kampf ernst ist. Das Zentrum steht in seiner politischen Arbeit auf dem Boden der Aussöhnung, es betreibt „deutsche Volksgemeinschaft auf christlicher Grundlage" und ist von jeher unter der Voraussetzung gegenseitigen Vertrauens, ritterlicher Austragung von Gegensätzen, Wahrung der persönlichen Ehre und Anerkennung der Verfassung, bereit gewesen, mit denen, die gleich ihm vom besten Willen beseelt sind, für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes zu arbeiten".

Wirtschaftspolitische Mitteilungen.

Boykottaufforderung durch Geistliche.

Ein ähnlicher Vorfall wie der über den auf S. 9 im „C. V.-Dienst" Nr. 1 unter dieser Ueberschrift berichtet wurde, hat sich auch in Magdeburg zugetragen. Der dortige Superintendent Danneil hat die gleiche Aufforderung bei der Verteilung von Gutscheinen an die Empfänger gerichtet. In einer Sitzung des städtischen Wohlfahrtsamtes wurde er dafür von allen Seiten schwer angegriffen und auf das Unzulässige seines Vorgehens aufmerksam gemacht.

Auch in Wormditt in Ostpreußen hat sich etwas Aehnliches abgespielt. Dort fordert ein Reichsbankrat seine Glaubensgenossen auf, nicht mehr bei Juden und Katholiken zu kaufen. Als er darüber zur Rede gestellt wurde, legte er seine Worte dahin aus, daß er nur dazu aufgefordert habe, Mitglieder der evangelischen Gemeinde geschäftlich zu unterstützen, von einem Boykott gegen Juden und Katholiken aber nicht gesprochen habe.

Germanenbank.

Dem „Hammer" lag kürzlich ein Prospekt der „Germanenbank" bei. Wie wir aus Fachkreisen erfahren, ist die „Germanenbank" im Jahre 1919 gegründet worden. Im Vorstand befinden sich die Herren: Walter Plewer, Rolf Hannig und W. Heinemann. Ueber die geschäftliche Tätigkeit des Unternehmens in Bank- und Börsenkreisen ist so gut wie nichts bekannt. Weder ist die Bank an der Börse zugelassen, noch gehört sie dem Zentral-Verband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes an. Wirtschaftliche Bedeutung kommt ihr nicht zu.

Jüdische Hotels.

Die Besitzer jüdischer Hotels, besonders in Thüringen, klagen mit Recht darüber, daß sie so wenig von Juden besucht werden. Dort, wo solche Hotels vorhanden sind, sollten sie auch, falls sie ebenso wie die gleichartigen anderen Hotels geführt werden, von unseren Glaubensgenossen besucht werden. Es wäre betrübend, wenn diese Hotels aus Mangel an Interesse seitens des jüdischen Reisepublikums ihre Betriebe schließen müßten.

Erfolge unserer literarischen Aufklärungsarbeit.

Wie stellen sich die Juden zur Person Jesu Christi?

Von einem christlichen Leser unserer Zeitung wurde die oben wiedergegebene Frage an Herrn Dr. Holländer gerichtet. Wir teilen die Antwort, ihres allgemeinen Interesses wegen, mit.

„Lassen Sie mich Ihnen antworten, daß Jesus von Nazareth im offiziellen Judentum, d. h. also in der jüdischen Religion und ihren Lehrbüchern keine Rolle spielt, so wenig wie etwa Gautama Buddha oder Laotse im Christentum. Wenn Sie aber die Meinung der einzelnen Juden wissen wollen, so wäre darauf zu erwidern, daß gewiß eine Reihe von Juden der Person Jesu mit größter Achtung und Ehrerbietung gegenüberstehen. Z. B. finden Sie in dem Buche „Die Juden als Rasse und Kulturvolk" von Fritz Kahn Jesus als einen ganz bedeutenden, prophetischen Mann dargestellt. Auch Constantin Brunner preist ihn als eines der allerbedeutendsten Genies unter den Menschen. Brunners Buch „Der Judenhaß und die Juden" schließt mit einem Kapitel „Rede der Juden: Wir wollen ihn zurück!" Ferner hat Brunner ein umfangreiches Werk „Unser Christus oder das Wesen des Genies" herausgegeben. Sie sehen hier also einmal den Fall, daß ein jüdischer Mann von außergewöhnlichem Format sich ganz an die Person Jesu hingibt — ohne zur christlichen Kirchhe überzutreten. — Um nicht den Anschein der Schönfärberei zu erwecken, will ich Ihnen freilich nicht verschweigen, daß es, zumal in den finstern Zeiten des Mittelalters, nicht an jüdischen Schmähschriften auf Jesus gefehlt hat. Sie werden dies aber begreiflich finden, wenn Sie bedenken, wie sehr die Juden im Namen des Christentums von der christlichen Kirche gepeinigt worden sind (worüber Sie näheren Aufschluß u. a. aus dem in Ihrem Besitz befindlichen Büchlein „Vom Heimatrecht der deutschen Juden" von Paul Rieger finden). — Was jene Schmähschriften anbetrifft, so wird wohl jeder denkende Jude ihr Vorhandensein bedauern, es aber menschlich begreiflich finden, daß die Verzweiflung des Herzens ihren Verfassern die Federn führte. Es muß aber gesagt werden, daß diese Schriften niemals irgendwelche offizielle oder gar irgendwie verpflichtende Bedeutung innerhalb des Judentums erlangt haben, denn, wie ich schon eingangs erwähnte, kann das Judentum offiziell keine Stellung nehmen zu dem Heiligen einer anderen Religion; und all das, was ich hier Ihnen geantwortet habe, müßte ich auch einem Moslem antworten, der mich nach der Stellung des Juden zu Mohammed fragen würde."

Urteile über die C. V.-Zeitung.

Von Frau M. Nölting — übrigens der Mutter von Professor Erik Nölting — ging uns ein Anerkennungsschreiben zu, aus dem wir folgende Stelle hier abdrucken:

„Ich darf gleichzeitig die Gelegenheit benutzen, Ihnen meinen Dank auszusprechen, daß Sie uns so regelmäßig die C. V.-Zeitung zustellen lassen. Mein Mann und ich lesen sie regelmäßig mit großer Aufmerksamkeit und sicherlich ist unsere Einstellung zur Judenfrage durch die Lektüre dieser Zeitung merklich beeinflußt worden. Wenn man selbst auch niemals Antisemit gewesen ist, so ist es einem doch bei der heutigen Lage erwünscht, in Aussprachen

mit Judengegnern Argumente zur Entkräftigung antisemitischer Vorwürfe zur Hand zu haben, die wir Ihrer Zeitung entnehmen können.

Mit freundlichem Gruß und nochmals herzlichem Dank

Ihre sehr ergebene
gez. M. Nölting."

Ein weiteres Anerkennungsschreiben
erhielten wir aus Stillau O. A. Ellwangen.

„Sehr geehrter Herr Redakteur!

Danke Ihnen bestens für Uebersendung Ihrer Zeitung. Dieselbe interessiert mich sehr. Bei jeder Gelegenheit, insbesondere in der Schule, trete ich für unsere verfolgten Volksgenossen jüdischen Glaubens ein. Der Judenhaß ist in meinen Augen eine Kulturschande und Barbarentum sondergleichen.

Dem völkischen Banditentum muß der Garaus gemacht werden. Der Fall Münchmeyer ist geeignet, auch in der Schule zu zeigen, wohin völkische Tollhäuslerei führen kann. Für Material stets dankbar.

Hochachtungsvoll ergebenst
gez. (Unterschrift).
Hauptlehrer".

Auslandsdeutsche Stimmen über unsere Werbeschriften.

Ein in Argentinien ansässiger Freund unserer Sache sandte unsere Zeitung und einige aufklärende Broschüren an christliche Bekannte. Es gingen ihm darauf mehrere Dankbriefe zu, aus denen wir die folgenden interessanten Stellen veröffentlichen:

„Die mir übermittelten Zeitungen ließ ich einem Herrn Schott zukommen. Derselbe ist Jude, aber mit einer Katholikin verheiratet und erhalten die Kinder die Religion der Mutter. Jene Zeitungen habe ich der Reihe nach mit Geduld durchgelesen. Ihr Ton ist frei von Kraft- und Schimpfausdrücken, rein sachlich und fein. Ich glaube, daß es keine bessere Propaganda gibt, als die, anständig zu bleiben. Gewiß gibt es im Judentum Fehler, aber ist das Christentum frei davon? Es will doch wohl kein Mensch bestreiten, daß die jüdische Religion (deren Tochterkind des Christentum ist, was die Leute immer vergessen) ungleich höher dasteht als irgend eine der vielen orthodox-christlichen Richtungen. Dieses hat Goethe selbst anerkannt, indem er sagte: „Die Juden hatten immer nur einen Gott, daher die Langlebigkeit ihrer Religion". Der Judenpriester ist der Morallehrer seines Volkes, durchgehends ein gelehrtes Haus, das in Armut und Bescheidenheit dahinlebt und nie nach Weltmacht strebt. Ich bin zwischen Juden groß geworden und habe gerade in meiner Jugend manche Beobachtung gemacht. Bei uns daheim machten die gutbesoldeten christlichen Priester zum großen Teile einen protzigen Eindruck. Der Religionsleiter der Juden war ein gelehrtes Haus, das sich kümmerlich durch Stundengeben (griechisch, lateinisch etc.) ernährte. Der Mann wohnte in einer Hütte und sah ich ihn nur ärmlich gekleidet. Mein verstorbener Vater (Katholik) sagte mir öfters: „Da geht Mayer hin, das gelehrteste Haus unserer Stadt; der arme Mensch muß sich kläglich durchschlagen". Mein verstorbener Vater war sehr frei in allem und wollte von politischen oder religiösen Haß nichts wissen . . .".

„Meine Stellung zum Judentum ist immer die gleiche geblieben. Mein Getreide verkaufe ich stets an Weil und die Sämereien bezog ich immer von Leopold Aron. Es handelt sich beiderseits um gebildete Israeliten von Takt und freundlichem Entgegenkommen. In Würzburg, wo ich eine 8 wöchentliche Reserveübung machte, lernte ich anläßlich derselben einen Juden kennen, in dessen Hause ich manche angenehme Stunde genoß, ein grober bis saugrober, durch und durch ehrlicher Mensch. — Ebenso stand mir in Braunschweig, wo ich als Einjähriger diente, das Haus des Herrn . . ., eines sehr guten Freundes meines verstorbenen Vaters offen. Allerdings zog ich mich dort später vorsichtig zurück, und dieses zwar aus einem eigenartigen Grunde. Die Frau war ungemein belesen, ein durch und durch gelehrtes Haus und ich fühlte immer mehr meine Rindviehähnlichkeit heraus — und aus Angst, mich bei der ersten Gelegenheit zu blamieren, — kniff ich, trotz meiner Seitengewehrbewaffnung, vor einem Weibe aus. Aber ehrlich und gut waren auch diese Menschen durch und durch. Gerade durch meinen Kontakt mit den Juden ist mir auch jeder Fanatismus ferngeblieben und habe ich meine Kinder weder taufen und beschneiden lassen . . .

. . . Die Zeitungen, die Sie mir sandten, gehen Später an Herrn Simon Schott weiter, dessen Sohn der einzige Freund meines Jungen ist."

Innerjüdisches.

Der Zionismus als „Verkappte Religion".

In Nr. 17 des „Israelit", Zentralorgan für das orthodoxe Judentum, Frankfurt a. M., befindet sich im Feuilleton eine Besprechung des Buches „Verkappte Religionen" von Carl Christian Bry, Verlag Perthes-Gotha. Der Verfasser der Besprechung, ein Herr Uckij-Haag, macht den Standpunkt des Buches fast kritiklos zu seinem eigenen und stellt nacheinander den Antisemitismus und den Zionismus als „Verkappte Religionen" dar. Aus seinen Ausführungen über den Zionismus heben wir folgende Stellen hervor die auf das Verhältnis zwischen Agudah und Zionismus ein interessantes Licht werfen.

„Auch der Zionismus ist verkappte Religion geworden. Und das macht ihn so gefährlich, so bekämpfenswert. — Die Pflicht zur Besiedlung Palästinas hatte man ja vor dem Entstehen der zionistischen Bewegung gekannt. Denn sie war dem jüdischen Volksbürger Nationalgesetz. Aber — und das ist der große Unterschied — Gesetz unter 613 Gesetzen. Die Vorläuferin der zionistischen Bewegung, die Chowewei Zion z. B., nahm sich dieses Gesetzes mit besonderer Liebe an. Aber auch ihr war, genau wie der Agudas Iisroel heute, die Kolonisation Palästinas nicht Weltanschauungssache. Die Pflicht zur Kolonisation Palästinas schluckt bei ihnen nicht alle Pflichten auf. Dem Zionismus aber ist die Besiedlung Palästinas Weltanschauung geworden, ihm ist sie Religionsersatz. Aber nicht nur dieses. Auch das nationale Gefühl, das, wenn es echt ist — international wirkt, schrumpft bei ihm zum Nationalismus, zum Chauvinismus ein, wird von ihm zur verkappten Religion degradiert."

Aus dem Tätigkeitsbericht des britischen Oberkommissars in Palästina, Sir Herbert Samuel, an den britischen Staatssekretär für Kolonien.

Zusammenfassung und wörtliche Zitate.

Die Verwaltung in Palästina war vom gleichen Geiste erfüllt, wie jede britische Verwaltung in Asien oder Afrika.

Die Verwaltung will kein jüdisches Palästina, keine Unterordnung der arabischen Bevölkerung oder ihrer Sprache und Kultur.

Nicht ganz Palästina soll nationale Heimstätte sein.

Die zionistische Organisation soll keinen Anteil an der Verwaltung Palästinas haben.

Die Nationalität, die Bewohner Palästinas erwerben, gleich ob Juden oder Nichtjuden, kann nur die eines Palästinensers sein.

Es war ein Notabelnrat — Advisory Concil — vorgesehen, bestehend aus 10 britischen und 10 arabischen Beamten; von letzteren sollten 7 Araber und 3 Juden sein. Das genügte den Arabern nicht, die die absolute Majorität für sich verlangten und durch ihr Fernbleiben den Notabelnrat zum Scheitern brachten. (Die Juden werden hier also zu den Briten oder Arabern gezählt!)

„Mit jüdischer Heimstätte ist die Weiterentwicklung der bestehenden jüdischen Gemeinschaft mit der Unterstützung der Juden aller Länder gemeint, sodaß ein Mittelpunkt entsteht, der das gesamte jüdische Volk auf Grund seiner Religion interessiert, auf den es stolz ist." (Im Original nicht gesperrt.)

Die auf Verlangen Churchills erteilte „Zustimmung" (von uns in „" gesetzt) der zionistischen Exekutive nennt Herbert Samuel nichtssagend.

„Es erscheint zweifelhaft, ob eine jüdische Vertretung zur Klärung aller Fragen überhaupt eingerichtet werden kann."

Die Einwanderung von Juden zum Wiederaufbau ist erforderlich; sie kann aber nur so groß sein, wie die ökonomische Fähigkeit des Landes verträgt.

Die Juden besitzen von Palästina, das etwa 100 000 Quadratmeilen umfaßt und dessen anbaufähige Fläche etwa 50 000 Quadratmeilen beträgt, ungefähr 6% (3000 Quadratmeilen).

Auf den meisten Staatsländereien (in denen die Juden laut Deklaration besonders berücksichtigt werden sollen) sitzen Araber, die nicht vertrieben werden können. Das Land, das nicht Staatsland oder Privatbesitz ist, ist felsig und ohne Wasser. Für große Sumpfgebiete, die nach Entwässerung anbaufähig sind, ist die Konzession bereits an Syrer vergeben. Verfügbar sind noch 18 Quadratmeilen Sumpfland in den Sümpfen von Kabbara. Dieses Land ist auf 50 Jahre an die zionistische Organisation verpachtet und kann unter gewissen Bedingungen (?) weiter verpachtet werden. Sonst ist Pacht nur von den bisherigen Eigentümer möglich. Die Preise sind dreimal so hoch als vor dem Kriege, die Nachfrage groß, das Angebot gering.

„In dem Vorwurf, daß die Regierung gegenüber den Juden untätig sei, ist ein Körnchen Wahrheit."

„Zu den Anweisungen, die ich gegeben habe, gehört auch die, wenig für jüdischen Landerwerb zu unternehmen."

Es ist unnmöglich mit Sicherheit zu sagen, ob die jüdischen Kolonien und die jüdischen Industriebetriebe erfolgreich sein werden. (Es werden dann zwei Urteile über Kolonien angeführt und zwar über Pethach tikwah, keine zionistische Gründung, errichtet 1878; das Urteil ist günstig. Das Urteil über die zionistische Kolonie Degania, gegründet 1910, ist ungünstig. Weitere Urteile fehlen.)

Im Jordantal, südlich vom See Galiläa, sind 108 Quadratmeilen Land, die z. Zt. der türkischen Herrschaft von Beduinen bearbeitet sind. (Es handelt sich um Staatsland.) „Trotzdem das Besitzrecht zweifelhaft ist, haben wir es aus moralischen Gründen nicht den Juden, sondern den Arabern übertragen." (Im Original nicht gesperrt.)

„Der britische Mandatsstaat Palästina im Rahmen der Weltwirtschaft" von Dr. Hans-Joachim Seidel.

Weiteres Material über die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Palästinas enthält die Broschüre von Seidel, „Der britische Mandatsstaat Palästina im Rahmen der Weltwirtschaft", aus der wir folgende interessante Stellen wiedergeben:

‚Palästina nimmt im britischen Imperium staatsrechtlich die Stellung einer Kron-Kolonie ein. Es hat eine vom englischen König gezeichnete Verfassung erhalten und steht unter englischer Staatsgewalt. Gesetzgebung und Verwaltung sind nach englischem Gebaren. Die Majorität der Beamten sind Engländer. Alle einflußreichen Stellen sind in englischen Händen, oder es ist auf andere Weise, sei es in der Verwaltung, Gesetzgebung usw. eine entscheidende Vormachtstellung geschaffen. England hat hier den Artikel 22, in welchem einerseits von der Anerkennung einer unabhängigen Nation und andererseits von Verwaltungsratschlägen und Unterstützung des Mandatars gesprochen wird, so ausgelegt, daß es das Land, soweit es nicht durch die Bestimmungen des Mandats gebunden ist, nach Grundsätzen eigenen Staatsrechts verwaltet, obwohl das Land englischer Souveränität nicht untersteht .... (Seite 89).

Fasse ich nun die durch diese Verfassung gegebene völkerrechtliche Stellung Palästinas als selbständiges Staatengebilde zusammen, so ergibt sich, daß die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Ausübung der Staatsgewalt gleich null ist, ihr steht lediglich das Recht zu, an den Völkerbund zu appellieren und unter den schon angeführten Bedingungen Vertreter in das legislative Council zu entsenden. Ist an sich durch den Wahlmodus, der zwei Wahlgänge vorsieht, und durch das Gegengewicht von 10 beamteten Mitgliedern der Regierung gegenüber den 12 gewählten im Council, der Einfluß dieses Parlaments sehr gering, so wird es dadurch, daß seine Beschlüsse der Sanktion durch den High Commissioner oder die britische Krone unterliegt, zu einem Scheingebilde parlamentarischer Vertretung. Selbst die Budgetbewilligung, das wichtigste Recht eines Parlaments, ist völlig ausgeschaltet. Die englischen Beamten sind in ihrer Eigenschaft als Leiter der Staatsämter allein der Britischen Krone verantwortlich". (S. 92/3).

Ueber die Rolle, die Palästina in der englischen Orientpolitik spielt, äußert sich der Verfasser folgendermaßen:

„Man hat nach Kriegsende ein starkes, englandfreudiges Palästina durch die Balfour-Deklaration zu schaffen geglaubt, die Palästina zu einer nationalen Heimstätte der Juden machen sollte. Man ging von dem Gedanken aus, ein derartiger jüdischer Nationalstaat von Englands Gnaden ist geeignet und kräftig genug, die bedrohte Situation des Suezkanals wieder zu festigen. Es muß aber hier festgestellt werden, daß dieser Gedankengang sich bis jetzt als ein Trugschluß, ja als ein politischer Fehler erwiesen hat. Der Zionismus hat sich nicht in der Weise entwickelt, daß er als Machtfaktor in der zu 80% aus Arabern bestehenden Bevölkerung in Frage käme, geschweige, daß sein Einsatz genügen würde, den Schutz des Suezkanals zu garantieren. Aber es handelt sich garnicht allein um den Schutz des Suezkanals. Palästina ist auch der Ausgangspunkt des Landweges nach Indien. Führt doch schon jetzt eine Autoverbindung von Haifa nach Bagdad, der eine Eisenbahn und eine Petroleumleitung und der großzügige Ausbau des Hafens von Haifa folgen wird. So sehen wir das vitale Interesse Englands an Palästina eminent stark hervortreten, dem auf der anderen Seite nicht genügend Sicherheiten, die ihm den ungestörten Besitz in vollem Maße garantieren, gegenüberstehen. Zu der gleichen Zeit, wo die stockende und zeitweise

hoffnungslose Lage des Zionismus deutlich hervortrat, setzte sich immer stärker und eindringlicher die panarabische Bewegung durch. Sofort verläßt England seinen rein-zionistischen Standpunkt und ist nun bestrebt, seinen Einfluß auf die Araberstaaten von Aegypten, Palästina, ja auch Syrien und Mesopotamien erneut zu konsolidieren und den auf die Dauer unter der Wucht des andrängenden Groß-Arabertums zur Wirkungslosigkeit verurteilten zionistischen Flankenschutz des Suezkanals durch etwas Dauerhafteres zu ersetzen, zugleich auch den Kampf aufnehmend gegen das französische Syrien, das im Rahmen der französischen mediterranen Politik eine gleiche Bedrohung des Suezkanals, besonders aber auch des Landweges nach Bagdad bildet". (S. 101/102).

Der Verfasser faßt seine Ansichten in folgenden Sätzen zusammen:

„Das Schicksal Palästinas wird durch die weltpolitischen Interessen der Großmächte in erster Linie bestimmt. Im Brennpunkt der englischen Interessensphären gelegen, hat England das größte Interesse, es zu einem starken Faktor zum Schutze vitaler englischer Positionen auszubauen. Gelingt es doch noch dem Zionismus, sich das Supremat über Palästina anzueignen, so wird England nicht zögern, dieser Macht den Vorzug vor dem etwas unsicheren arabischen Element zu geben, doch erscheint es mir, als ob diese ausführlich dargestellte weltpolitische Einstellung Englands zum Arabertum und zum Islam überhaupt nach und nach die palästinensische Politik in arabisches Fahrwasser leitet und eine groß-arabische Union unter englischer Aegide der zionistischen Herrschaft vorziehen wird". (Seite 106). (Sämtliche Sperrungen durch C.-V.-D.)

Die Aussicht für die Entwicklung einer Industrie hält der Verfasser bei dem völligen Mangel an Kohle und Eisen für sehr gering. Günstiger beurteilt er die Aussichten der Landwirtschaft und des Handels, obgleich auch hier die mangelnde Kaufkraft des Landes selbst den lokalen Handel noch lange Zeit am Aufblühen verhindern wird.

Zur richtigen Beurteilung des Buches sei darauf hingewiesen, daß das Tatsachenmaterial, auf das sich der Verfasser stützt, nur bis Mitte 1924 reicht. Bei der raschen Entwicklung Palästinas ist das wohl zu beachten. Auch die politische Lage im Mittelmeer und im Orient hat sich seit damals erheblich geändert, wie die Vorgänge in Marokko und Syrien zeigen. Auch dies muß bei der Beurteilung dessen, was der Verfasser über die Weltpolitik sagt, in Betracht gezogen werden.

Das Buch ist zum Preise von 5,50 M. durch den Philo-Verlag zu beziehen.

Vom „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten".

Eine der letzten Nummern des „Schild" enthält einen Aufsatz des Herrn Rechtsanwalt Dr. Steffen Kann-Frankfurt a. Main „Aus dem Leben einer Ortsgruppe". In ihm befinden sich folgende Sätze:

„Notwendig ist ferner die Aufrechterhaltung der unbedingten Neutralität in deutschpolitischen und jüdischpolitischen Dingen. Diese Aufgabe ist schwer, aber sie muß gelingen. Wir haben diese politische Neutralität in allen Kleinigkeiten, selbst in der Auswahl von Kranzschleifen bei offiziellen Gelegenheiten auf das strikteste gewahrt und damit die besten Erfahrungen gemacht. Aber damit soll keineswegs gesagt sein, daß wir unter politischer Neutralität auch politische Kastration verstehen. Die Neutralität hört in dem Augenblicke auf, wo wir angegriffen werden. Unser Kampf geht gegen alle, die im antisemitischen Fahrwasser segeln und zwar gegen die feindlichen Verbände.

Die Bekämpfung des Antisemitismus ist in erster Linie Sache der speziell darauf eingerichteten Vereinigungen, die zum Teil bessere Waffen, eine ausgebildetere Organisation und sicherlich die längere Erfahrung haben. Aber es ist notwendig, daß unsere Ortsgruppen Hand in Hand mit diesen Organisationen arbeiten. Der Ausbau dieser gemeinsamen Arbeit ist Sache der Spitzenorganisationen. Dabei ist der Kampf um unsere eigene innere Regeneration und das Unterbinden von Mißständen und uns unsympathischen Erscheinungen in den uns nahestehenden Kreisen nicht zu vergessen. Aber gerade in diesen Fragen ist besonderer Takt und starke Zurückhaltung geboten . . . . . ."

Wir bringen diesen Auszug deswegen zur Kenntnis unserer Mitarbeiter, weil in ihnen mit außerordentlicher Klarheit die Momente zum Ausdruck kommen, die von jeher und auch künftig für die Aufrechterhaltung des freundnachbarlichen Verhältnisses zwischen uns und dem Frontbund zu berücksichtigen sind.

Eine grobe Geschmacklosigkeit.

Eine grobe Geschmacklosigkeit leistet sich das „Kölner jüdische Wochenblatt" in Nr. 9 dieses Jahrganges. Unter anderen sog. „Purimscherzen" bringt es die folgende Notiz:

„Vom letzten Kongreß des C. V."
(Drahtbericht).

Es gelangen folgende Resolutionen zur Annahme:

1. Das Judentum ist ausschließlich Religion.
2. Ueber Religion darf im Interesse der Einheit in jüdischen Versammlungen nicht gesprochen werden. (1. und 2. stellen die in Vergessenheit geratenen Beschlüsse der Rabbiner-Versammlung von 1898 wieder her).
3. Der Aufbau und die Kolonisation Palästinas sind mit allen Mitteln zu unterstützen außer — mit materiellen.
4. Jede Einwanderung von Juden nach Palästina ist zu verhindern.
5. Der Antisemitismus ist eine judenfeindliche Bewegung.
6. Der Antisemitismus ist ein unablösbarer Bestandteil des deutschen Volkes.
7. Der deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens ist eine künstliche Konstruktion und widerspricht allen Forderungen der Moral und Logik.

(Anm. d. Red.: Möglicherweise liegt hier ein Irrtum unseres Korrespondenten vor. Es scheint, daß zu Nr. 6 und 7 die Subjektive verwechselt sind.)"

Die Grenze zwischen Witz und bösartiger Verleumdung ist hier schwer zu finden.

Der Heine-Bund.

Wir machen auf die diversen Notizen in jüdischen Blättern und insbesondere auf das Inserat in Nr. 35 der „Jüdischen Rundschau" über den „Heine-Bund" aufmerksam, von dem wir in einer kurzen Notiz in Nr. 24 der „C. V.-Zeitung" mitgeteilt haben, daß seine Leitung in Händen des bekannten Zionisten und Inhabers des Weltverlages Dr. Aron Eliasberg liegt. Es erscheint angebracht, daran zu erinnern, daß, als im Jahre 1920 der „Philo-Verlag" gegründet wurde, das „Jüdische Echo" und andere zionistische Zeitungen sich über den „C. V." lustig gemacht haben, weil er seinem Verlage den Namen „Philo" gab. Der jüdische Philosoph Philo, schrieb damals das „Jüdische Echo", sei ohne Wirkung auf seine nächste Familie geblieben, sein Neffe, Tiberius Alexander, sei so-

gar vom Judentum abgefallen. — Jenen spöttischen Bemerkungen gegenüber nimmt es sich merkwürdig aus, daß jetzt die Zionisten ein Unternehmen gründen und empfehlen, welches den Namen eines getauften Juden auf sein Panier schreibt und als erste Verlagswerke Bücher von getauften Juden herausgibt. — Mit diesem Hinweis sagen wir natürlich nichts gegen die Bedeutung eines Heinrich Heine, wie sich auch nichts gegen die Bedeutung Philos sagen läßt, und es könnte ja auch das Beispiel der Familie Mendelssohn erwähnt werden, mit deren Begründer Moses Mendelssohn sich die ganze Judenheit rühmt obgleich er auch ohne Wirkung auf seine nächste Familie blieb; denn bekanntlich waren alle seine Kinder getauft. Ohne also irgend etwas gegen die Bedeutung Heinrich Heines sagen zu wollen, stellen wir lediglich fest, wie sehr die Zionisten mit zweierlei Maß messen und wie sie bei sich selber das schön finden und anpreisen, was sie bei uns hämisch tadeln.

Die „League of British Jews" gegen den Zionismus

Der Londoner „Jewish Guardian" brachte in seinen Nummern 348 und 349 einige bemerkenswerte Berichte über eine Rede, die C. G. Montefiore bei der diesjährigen Hauptversammlung der „League of British Jews" gehalten hat. Montefiore beschäftigte sich in dieser Rede ausgiebig mit dem weltanschaulichen Gegensatz zwischen den in der „League" organisierten Juden, die ihrer Richtung nach ungefähr mit dem C. V. zu vergleichen sind, und den englischen Zionisten. Es ist besonders interessant zu sehen, daß sich in England die Auseinandersetzung zwischen den innerjüdischen Richtungen genau in der gleichen Weise vollzieht, wie in Deutschland, trotzdem eine erklärliche Palästinafreundlichkeit, der englischen Palästina-Politik entsprechend, ja notwendigerweise einen Bestandteil des britischen Patriotismus bildet. Die Konstruktion eines jüdischen Nationalismus jedoch lehnt Montefiore im Namen der „League of British Jews" ab und verlangt über das bloße Staatsbürgertum der englischen Juden hinaus ihr „vollkommenes Aufgehen in englischer Kultur und englischem Geist".

Den innerjüdischen Vorgängen in Deutschland wird in der Rede gleichfalls starke Aufmerksamkeit zuteil. U. a. wird zu den Berliner Repräsentantenwahlen in ausführlicher Weise Stellung genommen.

Erwiderungsschreiben auf eine Austrittserklärung.

Auf eine Austrittserklärung, deren Begründung aus der Art der Entgegnungen ohne weiteres ersichtlich ist, wurde folgende Antwort erteilt, die wir ihrer grundsätzlichen Stellungnahme wegen unseren Lesern zur Kenntnis bringen:

„Sehr geehrter Herr......!

Wir erhielten Ihr Schreiben vom 25. v. M. mit dem Sie Ihren Austritt aus dem C. V. erklären. Den darin zum Ausdruck kommenden Standpunkt können wir nicht ohne Widerspruch lassen. Zunächst berührt es uns merkwürdig, daß Sie in der Haltung der „C. V.-Zeitung" eine Veränderung gegen früher feststellen zu können glauben. Seit dem Auftreten der zionistischen Bewegung haben wir unsere gegensätzliche Stellung in gleicher Offenheit vertreten. Es muß uns von jedem einsichtigen Leser als unser gutes Recht zugestanden werden, daß wir weltanschauliche Unterschiede um der gedanklichen und moralischen Sauberkeit willen nicht vertuschen, sondern mit aller gebotenen Deutlichkeit zum Ausdruck bringen.

Trotz dieses grundsätzlichen Standpunktes betrachten wir es als eine Selbstverständlichkeit, daß wir innerjüdische Auseinandersetzungen nicht suchen, sondern ständig bemüht sind, sie auf ein Mindestmaß zu beschränken. Sie werden immer finden, daß wo wir gegen den Zionismus aufgetreten sind, wir nicht die Angreifer, sondern die Angegriffenen waren. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, die wir seit langer Zeit beobachten: Der Zionismus kann sich ungestraft jeder Bekämpfung seiner Gegner, auch der innerpolitischen schuldig machen; wir aber werden sofort des unwürdigen Verhaltens geziehen, wenn wir auch nur den Versuch machen, diesen Angriff abzuwehren. Um nur ein Beispiel hier aufzuführen: In Nr. 22 der „Jüdischen Rundschau" vom 19. März 1926 findet sich eine Notiz „Dr. Wiener geht nach Palästina", in der die Absichten der Palästinareise des Herrn Dr. Wiener in geradezu ehrenrühriger Weise ausgelegt werden. Wir haben dazu bis jetzt geschwiegen. Wollten wir aber diese unerhörte Provokation in gebührender Weise beantworten, so könnten wir sicher sein, daß wieder wir als die Friedensbrecher und Ruhestörer hingestellt werden würden.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, sehr geehrter Herr .... wenn Sie sich diese Dinge einmal in Ruhe durch den Kopf gehen ließen. Sie werden dann sicher zu der Ueberzeugung kommen, daß der so gern gehörte Ruf nach „Frieden um jeden Preis" einer großen politischen Organisation wie der unsrigen, nicht in allen Fällen als Marschparole dienen kann.

Es ist auch eine irrige Ansicht, das innerjüdische Gegensätze unter allen Umständen vor unseren nichtjüdischen Mitbürgern geheim gehalten werden müssen. Es ist eine selbstverständliche Notwendigkeit, daß in einem großen lebendigen Organismus wie dem deutschen Judentum, sich Kräfte und Gegenkräfte an einander messen müssen. Wenn die Austragung derartiger Gegensätzlichkeiten in sachlicher und würdiger Form erfolgt — was in unserer Zeitung durchweg der Fall ist — so braucht nichts daran das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Neben der Wochenausgabe der „C. V.-Zeitung" aber dient der Propaganda in unserer christlichen Umwelt in hervorragendem Maße die „Einmonatsausgabe" der „C. V.-Zeitung", von der wir Ihnen die drei letzten Nummern zur Einsicht beifügen. Da in ihr nur solche Artikel zusammengestellt werden, die auf das besondere Interesse unserer nichtjüdischen Mitbürger zu rechnen haben, sind naturgemäß innerjüdische Auseinandersetzungen fast nicht darin enthalten. Sie sehen also, daß Ihrem Wunsche auch nach dieser Richtung hin in hohem Maße entgegengekommen wird.

Wir hoffen, sehr geehrter Herr ..... daß Sie durch diese Ausführungen, die wir selbstverständlich mit beliebig vielen Einzelheiten in allen Teilen belegen könnten, nachdenklich geworden sind. Wir hoffen, daß Sie Ihre Vorwürfe als unberechtigt anerkennen werden und werden uns freuen, Sie weiter als Mitglied in unseren Reihen zu begrüßen."

Organisation.

Monatliche Berichterstattung.

Bei der Durchsicht der Monatsberichte der Landesverbandsbeamten hat sich herausgestellt, daß die meisten Landesverbände mit den monatlich einzusendenden Berichten stark im Rückstande sind. Für Monat März sind im Ganzen nur drei Berichte eingegangen, für Monat April fünf. Die meisten Landesverbände haben seit Beginn des Jahres noch keinen einzigen Bericht eingesandt.

Es wird dringendst gebeten, das Versäumte schleunigst nachzuholen.

Werbewoche des C. V.

Auf unsere Rundfrage vom 21. Mai betr. der Werbewoche haben 7 Landesverbände nicht geantwortet. Außerdem vermissen wir positive Vorschläge und Aufstellung eines Programms, das in einzelnen Ortsgruppen praktisch durchgeführt werden kann.

Stimmungsbericht aus Rastatt.

Rastatt ist eine Gemeinde, die bis vor kurzem auf keine Weise für die Arbeit und den Gedanken des C. V. erschlossen werden konnte. Seit 1922 war die Ortsgruppe gegründet, aber niemals war es möglich seit Gründung der Ortsgruppe, Beitragsfreudigkeit bei den Mitgliedern der Ortsgruppe zu wecken, Vorträge zu arrangieren oder irgend eine noch so mäßige Form der Mitarbeit zu erreichen. Der C. V. war in den Augen der Meisten bestenfalls eine jüdische Institution neben der zionistischen Organisation, die beide ihr relatives Recht haben mochten. Diese Einstellung allein macht es vielleicht verständlich, daß in den Wohnungen fast aller Mitglieder des C. V. Sammelbüchsen des Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds für Palästina) standen, während der C. V. so gut wie gar keine materielle Unterstützung fand. Es darf bei der ganzen Sachlage nicht übersehen werden, daß sozial einflußreiche Kräfte innerhalb der Gemeinde eine ständige, diskrete, aber umso wirksamere Propagandaarbeit für den zionistischen Gedanken entfalteten, während unsere Idee so gut wie gar keinen Wegbereiter innerhalb der Gemeinde fand.

Die Lage änderte und besserte sich langsam aber stetig zu unseren Gunsten, als es nach langem vergeblichen Bemühen um Aktivierung des Lebens in der Ortsgruppe dem Landesverbande endlich gelang, in Herrn Richard Baer im Dezember 1925 einen Vertrauensmann zu gewinnen, der sich sofort mit ganzer Energie für unsere Sache einsetzte. Ihm gebührt auch zweifellos das Hauptverdienst um den schließlichen Erfolg unserer Bestrebungen. Mit dem Beginn seiner Amtsführung konnten Vorträge in der Ortsgruppe arrangiert werden. Die erste Versammlung war verhältnismäßig schwach besucht, da man dem Wert der Veranstaltung mißtraute. Der ideelle Erfolg dieser und anderer Veranstaltungen von unserer Seite wies sich aber dadurch aus, daß die folgenden Versammlungen immer besser besucht wurden. Die vorletzte C. V.-Versammlung, in der ich über „Die jüdische Weltlage" sprach, war trotz des für Rastatt ungünstig gelegenen Werktags verhältnismäßig sehr gut besucht. Eine Auseinandersetzung mit den zionistischen Elementen der Gemeinde war jedoch trotz aller entsprechenden Hinweise und Andeutungen nicht zu erreichen. Es schien, daß diese Kreise das Gefühl hatten: „Wer den Streit vom Zaun bricht, wer als „Störenfried" erscheint, hat das Spiel verloren!" Im Gegenteil, gerade die Anhänger des Zionismus wiesen in der Diskussion auf den Wert der C. V.-Arbeit hin und enthielten sich jeder polemischen Aeußerung. Sie alle sind Mitglieder des C. V. Ihr eigentlicher Führer trat nach dem ersten Vortrag im vorigen Jahre dem C. V. bei. Umso gefährlicher konnten sie freilich heimlich wirken.

Die Entscheidung rückte heran, als die Zionisten in Rastatt sich stark genug fühlten, den Versuch einer eigenen Ortsgruppengründung vorzunehmen und zu der durch Herrn Herzberg aus Frankfurt a. M. mit einem Referat eingeleiteten Gründungsversammlung sämtliche Gemeinde-Mitglieder einluden. Am Tage vor dieser Versammlung ließen wir nunmehr Einladungen hinausgehen zu einem Vortrag, betitelt: „Zionismus und deutsches Judentum". Gleichzeitig ließ Herr Baer die für geeignete Gelegenheit bereitliegenden „Merkbüchlein zur Zionistenfrage" an alle Gemeindemitglieder verteilen. Damit war die Stimmung für die zionistische Propagandavorstellung zunächst genügend präpariert. Als ein Gemeindemitglied in der Versammlung erklärte, vor Anschluß an die zionistische Ortsgruppe wolle er erst einmal den Vortrag des C. V. anhören, bekannte sich die Masse der Versammlungsteilnehmer zu derselben Ansicht. Der Plan der Ortsgruppengründung war gescheitert. Die paar unentwegten Zionisten standen allein, ohne Anhängerschaft.

Die Versammlung des C. V. fand drei Tage später statt. Der Vortragsraum war dicht gefüllt. Alles, aber auch buchstäblich alles war erschienen. Der Gegensatz zwischen C. V. und Zionismus interessierte plötzlich. Man hatte die vergangenen C. V.-Vorträge begeistert aufgenommen. Der zionistische Gedankengang war demgegenüber fremdartig und ungewohnt erschienen. Man hatte nicht recht begriffen, worauf der zionistische Redner eigentlich hinauswollte und hoffte, daß der C. V. darüber vielleicht klarere Auskunft geben könne. Während man bisher den innerjüdischen Kampf in der Gemeinde nicht wollte und aus Bequemlichkeit oder Gutmütigkeit beide Richtungen nebeneinander „tolerierte" (oder besser gesagt: vernachlässigte), empfand man jetzt doch, daß in diesen beiden Auffassungen unverträgliche Gegensätze gegeben waren. Die Vorträge des C. V. hatte man verstanden, sie waren eindeutig und klar, in ihren Schlußfolgerungen geradezu selbstverständlich gewesen. Der Zionismus wollte demgegenüber augenscheinlich etwas diametral Entgegengesetztes, etwas, das in seiner Schlußfolgerung und letzten Konsequenz durchaus nicht so einleuchtend und selbstverständlich war. Man war innerlich beunruhigt dadurch und wußte plötzlich, daß man den Frieden und die innere Ruhe nur wiedergewinnen könne, indem man sich jetzt für eine der beiden Richtungen entschied und nicht mehr beide „tolerierte".

Nach meinem Vortrag, der hauptsächlich auf die Widersinnigkeiten und die Gefahren der nationaljüdischen Agitation in Deutschland im Hinblick auf die Lage der deutschen Juden hingewiesen hatte, ergriff ein zionistischer Redner, Herr Rechtsanwalt Dr. Friedberg, der eigens aus Karlsruhe zu diesem Zwecke hergerufen worden war, das Wort zu einem regelrechten Correferat. Vor ihm sprach noch kurz der eigentliche Führer der Zionisten in Rastatt, Herr Lehrer Translateur. Beider Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß durch den Zionismus die „Renaissance" des Judentums herbeigeführt würde. In meinem Schlußwort zeigte ich, wie wenig der Zionismus zu dieser „Renaissance" legitimiert ist. Ich erwies ihn als politische, nicht-religiöse Modeströmung und Assimilationserscheinung. Ich erklärte das selbsteingestandene Unvermögen des Zionismus, das Judenproblem mit dem Palästinaaufbau hinreichend zu lösen, zeigte die Gefährlichkeit des zionistischen Bestrebens, auch außerhalb Palästinas in den Vaterländern der heutigen Juden national-jüdische Ziele zu verfolgen. Und schließlich beschrieb ich, wie auch ohne den Zionismus eine jüdische Renaissance einsetzen könne: durch gehobene Opferfreudigkeit der jüdischen Menschen in Deutschland für jüdische Zwecke auf deutschem Boden, vor allem für einen tieferen und besseren Religionsunterricht der Jugend, für Kultuszwecke und allgemeine Zwecke des jüdischen öffentlichen Lebens in Deutschland.

Das Schlußwort löste den Bann. Während die zionistischen Redner schweigend angehört worden waren, wurden Referent und Schlußwort vielfach durch stürmische Beifallsäußerungen unterbrochen. Nach dem Schlußwort, das gegen 1 Uhr nachts beendet war, erklärte ein Gemeindemitglied, daß es für ihn jetzt kein unschlüssiges Schwanken mehr gäbe und die „zionistische Sammelbüchse" aus seinem Hause entfernt würde. Die Versammlung quittierte diese Mitteilung mit allgemeinem Beifall.

Verlauf und Ertrag dieser Versammlung festigten meine Ueberzeugung, daß jede Ortsgruppe, sei sie noch so indifferent, für den C. V. begeistert werden kann, wenn erstens der Vorsitzende interessiert ist (das ist die conditio sine qua non). Dann aber muß m. E. vor und mit aller praktischen Arbeit die geistige Aufklärung der Mitglieder einsetzen. Wenn die Aufklärung über unsere Absichten und Ideen in verständlichen und dennoch fesselnden Formen betrieben wird, dann wird überall die Erfahrung gemacht werden können, daß die Masse der deutschen Juden heute wie früher immer noch zu unserer Parole schwört und daß unsere Idee den Kampf mit der zionistischen in Deutschland niemals zu fürchten braucht.

Dr. Ludwig Freund - Karlsruhe.

Inkasso.

Obwohl wiederholt darauf hingewiesen worden ist, daß das Inkasso der Mitgliedsbeiträge in den Landesverbänden so zeitig vorgenommen werden müsse, daß sich der Inkassobeginn nicht allzuweit vom Quartalsanfang entfernt, zeigt der Stand der Ablieferungen am Schluß des I. Halbjahres erneut zum Teil sehr erhebliche Rückstände bei fast allen Landesverbänden. Die Folge davon ist, daß die Centrale aus ihren Mitteln große Beträge für die C. V.-Zeitung und andere im Interesse der Landesverbände zu machenden Ausgaben vorlegen muß, und sie kommt hierdurch nicht selten in finanzielle Bedrängnis. Diesem unangenehmen Zustande kann durch früheren Beginn der Beitragserhebung in den Landesverbänden abgeholfen werden, die dann ihrerseits in die Lage versetzt sind, zeitiger als bisher Akontozahlungen auf ihr Ablieferungssoll nach Berlin zu überweisen.

In diesem Zusammenhange wird darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt die Abrechnungen, welche die Landesverbände auf Grund eines Beschlusses der Verwaltungskommission vierteljährlich einzureichen haben, für das II. Quartal ds. Js. fällig geworden sind. Es wird der größte Wert darauf gelegt, daß diese Abrechnungen spätestens bis zum 15. Juli bei der Centrale eingegangen sind. Die Aufstellungen werden zur Grundlage wichtiger statistischer Arbeiten gemacht, und es wird daher um sorgfältige Bearbeitung des Zahlenmaterials gebeten. Sollten sich innerhalb der einzelnen Kategorien erhebliche Abweichungen gegenüber den entsprechenden Zahlen der voraufgegangenen Vierteljahre ergeben, so sind solche wesentlichen Veränderungen eingehend zu erläutern. Was die Position „Vermögensbestand“ betrifft, ist zu bemerken, daß bei verschiedenen Aufstellungen diese Angabe überhaupt gefehlt hat oder lückenhaft war. Weil gerade diese Zahlen für die statistischen Berechnungen von größter Wichtigkeit sind, wird hierdurch nochmals darauf hingewiesen, daß die vorhandenen Vermögenswerte in der dafür auf der Rückseite des Abrechnungsformulars vorgesehenen Spalte einzeln aufgeführt werden müssen.

Frauenschulungskursus in Groß-Berlin.

In der Zeit von September bis Dezember 1926 findet für die Mitglieder der Groß-Berliner Frauengruppen ein Frauenschulungskursus statt. Es werden u. a. Vorträge gehalten über Staatsbürgerrecht und -pflicht, Abwehrarbeit und Einführung in Aufklärungsliteratur.

Vortragsliste

7. 4. **Altenstadt.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Warum müssen wir weiterarbeiten?“

8. 4. **Himbach.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Die Tätigkeit des Zentralvereins.“

9. 4. **Altwidermus.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Zur Lage.“

11. 4. **Rosenthal.**
Vorsanger-Cassel; Gründung einer Ortsgruppe mit Vortrag.

11. 4. **Allendorf-Battenfeld-Battenberg.**
Vorsanger-Cassel: Lichtbildvortrag.

12. 4. **Egelsbach.**
Erwin Baer-Frankfurt a M.: „Die völkische Bewegung.“

12. 4. **Schotten.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Unser Kampf.“

13. 4. **Bisses.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Wir müssen weiterkämpfen.“

13. 4. **Biebrich.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die Boykottfrage.“

13. 4. **Rimbach i. O.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Offener und versteckter Antisemitismus.“

14. 4. **Felsberg-Gensungen.**
Vorsanger-Cassel: Lichtbildvortrag.

15. 4. **Breslau.**
Dr. Tarnowski-Breslau: Tätigkeitsbericht, Markus-Breslau: „Neue Wege“.

17. 4. **Neiße.**
Hauptversammlung: Ernst Behrendt-Beuthen: „Die Hauptversammlungen des C. V. und des R. j. F.“

15. 4. **Grebenhain.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Die Arbeit des C. V.“

18. 4. **Cassel.**
Tagung der Arbeitsgemeinschaft Kurhessen und Waldeck: Referenten: Justizrat Cohn-Dessau, Dr. Marx-Frankfurt in Anwesenheit von Dr. Mainzer-Frankfurt.

18. 4. **Cassel.**
Mitgliederversammlung: Justizrat Cohn-Dessau: „Der deutsche Jude im politischen Kampf“; Dr. Marx-Frankfurt: „Die Arbeit des C. V.“

19. 4. **Monsheim.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die völkische Bewegung im besetzten Gebiet.“

20. 4. **Darmstadt.**
Hauptversammlung: Dr. Marx-Frankfurt: „Das unsichtbare Hakenkreuz.“

25. 4. **Biblis.**
Hans Oppenheimer-Darmstadt: „Zur Lage.“

25. 4. **Merzhausen.**
Vorsanger-Cassel: Lichtbildvortrag; Neugründung.

25. 4. **Groß-Umstadt.**
Dr. Katzenstein-Frankfurt: „Zur Boykottfrage“; Erwin Baer-Frankfurt: „Unser Kampf“.

27. 4. **Gelnhausen.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Was verlangen wir von unseren Mitgliedern?“

28. 4. **Fechenheim a. M.**
Erwin Baer Frankfurt a M.: „Aus der Arbeit des C. V.“

29. 4. **Alsfeld.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Unsere Tätigkeit.“

2. 5. **Zwingenberg.**
Bezirksversammlung: R.-A. Dr. Hochschild-Frankfurt: „Die Boykottfrage“; Erwin Baer-Fankfurt a. M.: „Aus unserer Arbeit.“

5. 5. **Arheiligen.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Der Kampf des Centralvereins.“

5. 5. **Lyck.**
5. 5. **Ortelsburg.**
6. 5. **Allenstein.**
6. 5. **Deutsch-Eylau.**
7. 5. **Marienburg.**
} Sabatzky-Sereiske. Beitragseinziehung. Allgemeine Belebung der Ortsgruppen.

8. 5. **Hildesheim.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Der Antisemitismus im neuen Gewand.“

8. 5. **Aplerbeck.**
Vortrag Waldstein-Essen.

9. 5. **Hannover.**
Tagung des Landesverbandes: Referenten: Dr. Holländer-Berlin, Rudolf Herzberg-Hannover, Dr. Marx-Frankfurt.

10. 5. **Groß-Steinheim.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die völkische Bewegung.“

10. 5. **Peiskretscham.**
Studienrat Dr. Theodor-Beuthen: „Der Wunderwagen des Baalschem.“

11. 5. **Mohrungen.**
Sabatzky-Königsberg: Beitragseinziehung. Allgemeine Belebung der Ortsgruppe.

11. 5. **Kamen.**
Vortrag Waldstein-Essen.

12. 5. **Wiesbaden.**
Mitgliederversammlung: Dr. Marx-Frankfurt: „Die Lage im besetzten Gebiet“.

Hertz: „Rasse und Kultur“.

3. Aufl. Leipzig 1925.

Unter „Rassentheorien“ versteht der Verfasser jene Theorien, die darauf ausgehen, den Wert oder Unwert der Völker „wissenschaftlich“ zu begründen, wobei ja das Resultat freilich stets von vornherein feststeht, nämlich die Verherrlichung des eigenen Volkes, oder die Verteidigung der Machtstellung einer privilegierten Kaste. Sie laufen alle darauf hinaus, daß es tiefgehende, durch keinerlei Erziehung oder Anpassung zu behebende Klüfte zwischen den Seelen der Rassen gibt und daß der Rassenhaß ein gesunder, natürlicher Instinkt ist, wogegen jede Abschwächung der Gegensätze, jede Annäherung und Gleichstellung der Rassen als naturwidrig verworfen werden müsse. Hertz zeigt an Hand eines reichen geschichtlichen Materials, daß solche Theorien vom Altertum bis zur Neuzeit in allen Ländern stets im Dienste der Beschönigung von Unterdrückung und Ausbeutung, der Rechtfertigung egoistischer aristokratischer Privilegien auftraten. So suchten die französischen Adeligen des 18. Jahrhunderts dem revolutionären Ansturm mit der Theorie zu begegnen, daß sie von der germanischen Erobererrasse abstammten und daher berechtigt seien, die Abkömmlinge der unterworfenen Kelten und Römer zu beherrschen. Nach der Revolution von 1848 hat dann Graf Gobineau diese Theorie wieder aufgefrischt und zum Ariergiauben erweitert, um dem Fortschritt liberaler Gedanken entgegenzuwirken. Schließlich haben die Alldeutschen, besonders Chamberlain und sein Protektor Wilhelm II. dieser verderblichen Ideologie zu großer Verbreitung verholfen. — Viel handgreiflichere Rassengegensätze als in unserem gemischten Europa gibt es ferner in Amerika, Asien, Afrika, wo sich infolge des blinden Hochmutes und Egoismus der weißen Herren ein glühender Haß der Farbigen herausbildet, der wahrscheinlich einmal zu blutigen Explosionen, zur furchtbarsten Störung des Weltfriedens und der Weltwirtschaft führen wird. Auch zur Ausbildung jener Stimmungen, aus denen der Weltkrieg entsprang, hat die Illusion von Rassengegensätzen verhängnisvoll mitgewirkt.

Der Verfasser untersucht nun zunächst die Tatsachen der physischen Anthropologie und Biologie und beweist mit einem überreichen Material, daß sie den Rassentheorien keine Stütze bieten. Das populäre Vorurteil nimmt an, daß der dunkle Mensch auch ein dunkleres Seelenleben haben müsse. Ja, ist denn der Schimmel seelisch edler als der Rappe? Besonders interessant ist der Nachweis, daß die Unterschiede der Gehirngröße zwischen Europäern und Negern nicht größer, ja teilweise kleiner sind, als die Differenzen zwischen weißen Männern und Frauen, weißen Gebildeten und Ungebildeten. Chinesen, Javaner, Eskimos haben sogar mehr Gehirn, als die Europäer! Die angestrengtesten Bemühungen der Anthropologen waren auch nicht imstande, irgendwelche Rassenunterschiede am Gehirn nachzuweisen.

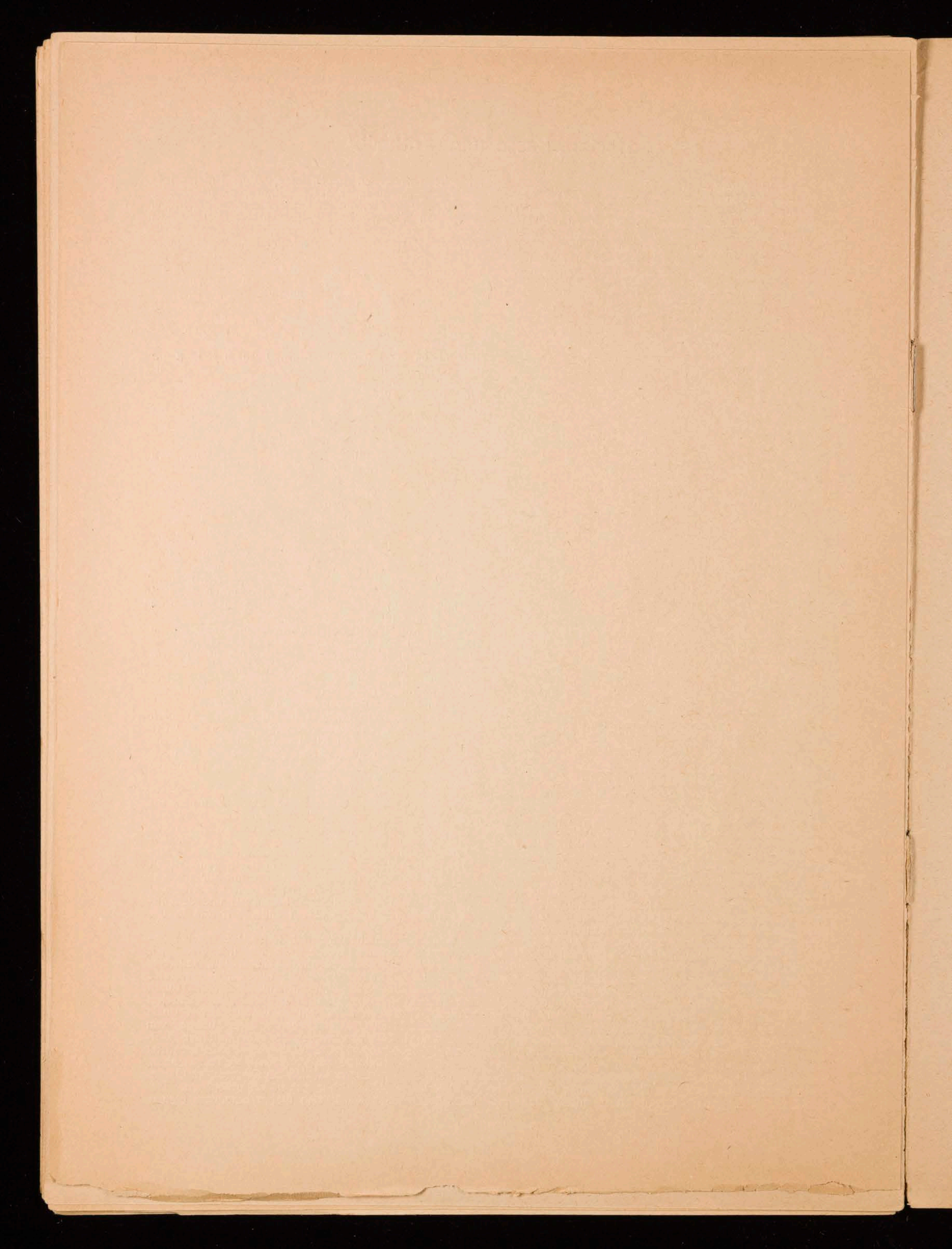
Sehr gründlich werden sodann die Fragen der geistigen Vererbung erörtert. Die angeborenen Instinkte treten beim Menschen sehr zurück. Wenn die Rassengläubigen Recht hätten, dann müßte dem Menschen das Sprechen in seiner Muttersprache ebenso angeboren sein, wie dem Tier sein Brüllen, Zwitschern usw. Die Geschichte bietet unzählige Beispiele dafür, daß Völker ihre vorherrschenden Triebe unter dem Einfluß der Kultur gänzlich änderten. Die reinsten Germanen und Nachkommen der alten Wikinger, nämlich die Skandinavier und Angelsachsen, sind heute ganz überwiegend ausgesprochene Pazifisten. Andererseits gibt es innerhalb jedes Volkes die allerverschiedensten Typen. Prägt sich der englische Charakter in den Quäkern aus oder in Lord Northcliffe, der deutsche in Herder oder in Hitler? Was man in der Geschichte für beharrenden Rassengeist hält, ist meist nichts als Tradition. Uebrigens leugnet Hertz nicht, daß es seelische Differenzen geben mag, etwa Unterschiede des Temperaments oder der Begabung; sie haben sich aber bisher trotz eifrigsten Suchens noch nie wirklich nachweisen lassen und sie können daher keinesfalls sehr tiefgehend sein. Es ist ja nicht völlige Gleichheit, worauf es ankommt. Auch innerhalb eines Volkes oder einer Völkergruppe bestehen die größten Ungleichheiten der Begabung, des Temperaments, der Kultur. Entscheidend ist, daß die Differenzen nicht so groß sind, daß eine Verständigung und gegenseitige Anpassung ausgeschlossen ist. Zwischen den Rassen bestehen nun keinesfalls so große Abstände.

Weiter wird gezeigt, daß die oft behauptete Abspiegelung der Rassenseele in der Sprache mit den Ergebnissen der modernen Sprachwissenschaft in gänzlichem Widerspruch steht und von den größten Sprachforschern entschieden abgelehnt wird. Ein Schluß von der Sprache auf die natürliche Begabung ist ganz ausgeschlossen. Wohl aber zeigen alle Sprachen die Spuren zahlloser Völkermischungen und -berührungen. Insbesondere wird nachgewiesen, daß die meisten Länder Europas einst von Völkern bewohnt oder durchzogen wurden, die nichtarische Sprachen redeten, von Etruskern, Rhaetern, Liguren, Iberern, Finnen, Hunnen, Mongolen, Araber, Türken, deren Nachkommen zweifellos noch unter den Europäern leben, ja vielleicht den größeren Teil der heutigen sogenannten „Arier“ ausmachen, besonders auch in den Alpenländern. — Ganz unsinnig sind ferner die Versuche der Rassengläubigen, allen Genies „nordische“ Merkmale anzudichten. Goethe, Beethoven, Michelangelo und viele andere der Größten hatten ein ganz unnordisches Aeußere. Ebenso verfehlt sind alle die leichtfertigen Theorien vom Untergang der Antike durch Rassenmischung usw., die mit der wirklichen Geschichte in völligem Widerspruch stehen. —

Ein großer Teil des Buches richtet sich gegen die Theorien von Gobineau, Chamberlain, H. Günther und ähnlichen, sehr berühmt gewordenen Schriftstellern, die Hertz in unanfechtbarer Weise als gefährliche Phantasten oder blendende Ignoranten entlarvt. Die Abschnitte über die Fortschrittsfähigkeit der Menschenrassen und über den angeblichen germanischen Charakter entwerfen ein farbiges Bild der zahllosen engen Uebereinstimmungen zwischen den früheren Entwicklungsstufen der heutigen Kulturvölker und dem Seelenleben der „niedrigen“ Rassen. Ja, überall ragen noch die Ueberbleibsel einer barbarischen Vorzeit in unsere Hochkultur hinein!

Zu einer bitteren Satire gestaltet sich die Darstellung der Psychologie und Ethik der Rassentheorien. Sie wirken geradezu verwüstend und zersetzend auf das Denken und die Moral und führen schließlich zur Anarchie und Bestialität. Mit Recht sagt der berühmte Schriftsteller H. G. Wells: „Ich bin überzeugt, daß es kein ärgeres Uebel in der gegenwärtigen Welt gibt als Rassenvorurteil; ich sage mit allem Nachdruck: überhaupt keines; es ist derzeit das Aergste. Es bringt mehr Gemeinheit, Grausamkeit und Scheußlichkeit mit sich als irgend ein anderer Irrtum in der Welt.“

Aeußerst wünschenswert ist, daß dieses Buch möglichst weit verbreitet werde. Unaufhörlich erscheinen neue Bücher, Broschüren und Zeitschriften, teilweise in wissenschaftlicher Maske, die nur der Rassenhetze dienen und die ohne Rücksicht auf die Kosten durch eine intensive Propaganda in großer Zahl verbreitet werden. Hat doch selbst ein so umfangreiches Buch, wie Chamberlain's „Grundlagen“, eine Auflage von mehr als 100 000 erreicht, indem auf Initiative Wilhelms II. ein eigener reichdotierter Fonds gestiftet wurde, um es Bibliotheken, Vereinen usw. zu schenken. Zur Verbreitung wissenschaftlich begründeter, aufklärender Werke ist aber bisher gar nichts geschehen. Gerade dieses Werk würde sich hierzu besonders eignen.



13. 5. **Königstein.**
Bezirksversammlung: Lehrer Levy-Höchst a. M.: „Religiosität und Centralverein"; Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die Lage im besetzten Gebiet."

15. 5. **Rastatt.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Zionismus u. deutsches Judentum."

16. 5. **Heppenheim a. d. B.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Dürfen wir erlahmen?"

16. 5. **Lampertheim.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die deutschvölkische Bewegung."

16. 5. **Zwesten.**
Vorsanger-Cassel: „Die Tätigkeit des Centralvereins."

16. 5. **Alzey.**
Bezirkstagung; Dr. Marx-Frankfurt: „Das unsichtbare Hakenkreuz im besetzten Gebiet."

23. 5. **Büdingen.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

23. 5. **Richelsdorf.**
Vorsanger-Cassel: Ortsgruppengründung mit Vortrag.

23. 5. **Nentershausen.**
Vorsanger-Cassel: „Die Notwendigkeit des Centralvereins."

23. 5. **Kelsterbach.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Das besetzte Gebiet."

23. 5. **Laufenselden.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die Mitarbeit des flachen Landes."

24. 5. **Gräfenhausen.**
Erwin Baer-Frankfurt a. M.: „Die Tätigkeit des C. V."

24. 5. **Bobenhausen.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Was leistet der Centralverein?"

24. 5. **Bierstein.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

24. 5. **Bad Orb.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

25. 5. **Höchst a. M.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf;" Dr. Marx-Frankfurt: „Einzelheiten aus unserer Arbeit."

25. 5. **Ulrichstein.**
Lehrer Halberstadt-Büdingen: „Der Kampf um unser Recht."

26. 5. **Christburg.**
Sabatzky-Königsberg: „Unser Kampf."

26. 5. **Dieburg.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

27. 5. **Marburg.**
Dr. Freund Karlsruhe: „Die C. V.-Idee und ihre Gegner."

27. 5. **Wattenscheid.**
Vortrag und Hauptversammlung: Waldstein-Essen.

30. 5. **Kirchhain.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

30. 5. **Geisenheim.**
Erwin Baer-Frankfurt: „Unser Kampf."

30. 5. **Eltville.**
Erwin Baer-Frankfurt: Neugründung: „Die Lage im besetzten Gebiet."

30. 5. **Sulzburg.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Das unsichtbare Hakenkreuz."

30. 5. **Reichensachsen.**
Vorsanger-Cassel: „Unsere Aufklärungsarbeit."

30. 5. **Düsseldorf.**
Erweiterte Vorstandssitzung des L. V.: Dr. Wiener-Berlin, Dr. Herzfeld-Essen, Waldstein-Essen.

30. 5. **Wanfried.**
Vorsanger-Cassel: „Die Arbeit des C. V."

31. 5. **Guxhagen.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

31. 5. **Cham i. B.**
Hauptversammlung: Bachmann-München.

1. 6. **Bad Wildungen.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

1. 6. **Oberhausen.**
Hauptversammlung: Max Bein, Waldstein-Essen.

1. 6. **Emmendingen.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Der Antisemitismus im neuen Gewand."

2. 6. **Seeheim a. d. B.**
Hans Oppenheimer-Darmstadt: „Was leistet der C. V.?"

2. 6. **Frankenberg.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

2. 6. **Lörrach.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Das unsichtbare Hakenkreuz."

3. 6. **Ihringen.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Unsere Aufgaben als deutsche Juden."

3. 6. **Butzbach.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

5. 6. **Gersfeld.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

5. 6. **Kirchen.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Die Arbeit des Centralvereins."

6. 6. **Müllheim.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Ist der Centralverein überflüssig?"

6. 6. **Lauterbach.**
Dr. Freund-Karlsruhe: „Unser Kampf."

6. 6. **Niederolm.**
Erwin Baer-Frankfurt: Bezirksversammlung „Die völkische Bewegung."

6. 6. **Barmen.**
Vortrag R. A. Dr. Krombach-Essen.

6. 6. **Niederaula.**
Vorsanger-Cassel: Neugründung der Ortsgruppe mit Vortrag.

6. 6. **Oberaula.**
Vorsanger-Cassel: „Warum müssen wir weiterarbeiten?"

7. 6. **Hersfeld.**
Vorsanger-Cassel: Lichtbildvortrag.

7. 6. **Wohra.**
Vorsanger-Cassel: „Aus der Tätigkeit des C. V."

Sachsenhausen (Waldeck).
Vorsanger-Cassel: „Die Notwendigkeit unserer Arbeit."

Vöhl.
Vorsanger-Cassel: Lichtbildvortrag.

7. 6. **Offenburg.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Das unsichtbare Hakenkreuz."

8. 6. **Rastatt.**
Dr. Marx-Frankfurt: „Der Antisemitismus im neuen Gewand."

9. 6. **Guttstadt.**
Sabatzky-Königsberg: „Der Kampf gegen den Antisemitismus in Ostpreußen."

10. 6. **Wormditt.**
Sabatzky-Königsberg: „Der Kampf gegen den Antisemitismus in Ostpreußen."

12. 6. **Duderstadt.**
Wittelshöfer-Hannover: „Die politische Lage und die Arbeit des C. V."

13. 6. **Einbeck.**
Vortrag Wittelshöfer-Hannover.

14. 6. **Gilgenburg.**
Sabatzky-Königsberg: „Femeorganisationen und ihre Bedeutung für die Juden."

15. 6. **Forst i. L.**
Dr. Salomonski-Berlin: „Not und Hoffnung unserer Tage."

15. 6. **Essen.**
Sitzung des engeren Vorstandes des L. V.

15. 6. **Herne.**
Vortrag Frau Stadtverordnete Wolff-Bocholt.

16. 6. **Dortmund.**
Hauptversammlung: Waldstein-Essen.

17. 6. **Wanne—Eickel.**
Vortrag Waldstein-Essen

18. 6. **Langendreer W. L.**
Vortrag Waldstein-Essen

24. 6. **Nordenburg.**
Sabatzky: „Antisemitismus." (Aufklärungsversammlung vor geladenen christlichen Gästen und den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde.)

Bad Kissingen, Waldsassen, Nördlingen, Miltenberg, Mellrichstadt, Haßfurt.
Vorträge Bachmann-München.

Bibliothek.

Neuerwerbungen im Mai.

Cyliax, August: Sozialistischer Katechismus. Ein Leitfaden für die proletarische Jugend. Jena 1924. 24 S. Verl.-Anst. für prol. Freidenker.

Feldmann, Dr. Felix: Wie die Religion entstand! Leipzig 1924. 16 S. Verl.-Anst. für prol. Freidenker.

Fricke, Theodor: Zur Geschichte des Protestantismus in Preußen. Dresden. 16 S. Zentralverb. prolet. Freidenker Deutschl.

Fricke, Theodor: Die Frau und die christliche Kirche. Leipzig 1924. 14 S. Verl.-Anst. für prol. Freidenker.

Galahad, Sir: Idiotenführer durch die russische Literatur. München 1925. 164 S. Albert Langen.

Gerling, F. W.: Religion und Volksaufklärung. Dresden 1924. 24 S. Zentr. Verb. prol. Freidenker Deutschl.

Gooch, G. D.: Germany. London 1925. 860 S. Ernest Benn.

Göpel, Arthur: Sozialistische Schulpolitik. Dresden 1922. Zentralverb. prolet. Freidenker Deutschl.

Haiser, Franz: Die Judenfrage vom Standpunkt der Herrenmoral. Rechtsvölkische und linksvölkische Weltanschauung. Leipzig 1926. 130 S. Theodor Weicher.

Henel, Hans Otto: Thron und Altar ohne Schminke. Vergessene Historien und Histörchen. Leipzig 1925. 162 S. Freidenker-Verlag.

Jentsch, Carl: Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1926. 445 S. Fr. Wilhelm Grunow.
Konopacki-Konopath, Hanno: Ist Rasse Schicksal? Grundgedanken der völkischen Bewegung. München 1926. 29 S. I. F. Lehmann.
Kösener S. C.-Kalender. Taschenbuch für den Kösener Corpsstudenten. Bearbeitet von G. G. Winkel. Leipzig 1925. 51 S. Roßberg'sche Verlagsbuchhandlung.
Krische, Paul: Sozialismus und Religion. Eine soziologische und psychologische Studie für Freidenker und Sozialisten. Dresden 1921. 54 S. Freidenker-Verlag.
Krische, Paul: Marx und Freud. Neue Wege in der Weltanschauung und Ethik der Freidenker. Leipzig 1924. 35 S. Freidenker-Verlag.
Krische, Paul und Maria: Gemeinschaftskultur. Leipzig 1924. 20 S. Freidenker-Verlag.
Krische, Maria: Religion und Geschlechtlichkeit. Leipzig 22 S. Freidenker-Verlag.
Mayer, Theo: Feiern und Feierstunden freidenkender Menschen. Leipzig 1925. 91 S. Freidenker-Verlag.
Otto, Wolfgang: Drillschule und Idealunterricht. Leipzig 1924. 36 S. Freidenker-Verlag.
Plöhn, Dr. Robert: Sinn des Lebens. Rätsel des Todes. Leipzig. 16 S. Freidenker-Verlag.
Riemann, Robert: Spengler und das Freidenkertum. Leipzig 1925. 39 S. Prol. Freidenker-Verlag.
Rosenthal, Dr. L. A.: Gesammelte Schriften. 1. Heft. Berlin 1926. 118 S. Louis Lamm.
Stammler, Rudolf: Die Lehre von dem richtigen Rechte. Halle a. S. 1926. 380 S. Waisenhausbuchh.
Wagner, Richard: Die christl. Kirche kündet Frieden una bringt Krieg. Leipzig 1924. 16 S. Freidenker-Verlag.
Weithaas, Ernst B.: Jehowa und seine Propheten. Eine kritisch-historische Studie. Leipzig. 30 S. Freidenker-Verlag.

Neuerwerbungen im Juni.

Baer, Dr.: Friedhofgebete. Gebete bei der Beerdigung und beim Besuch der Gräber. Neue verkürzte Ausgabe des „Tazeoth Chajim". Frankfurt a. M. 1926. 96 S. M. Lehrberger & Co.
Bartels, Adolf: Feinde ringsum. Eine Abwehrschrift. I. Der Fall Hauser. II. Dr. Frosch und Genossen. München 1926. 120 S. Georg D. W. Callwey.
Bericht des Hauptbüros des Keren Kajemeth Lejisrael Jerusalem. Jerusalem 1925. 5684—5685. 135 S.
Brieger, Carl: Schützt die Republik! Ein Mahnruf an Deutschland. Berlin 1926. 31 S. Republik-Verlag.
Buchner, Dr. Hans: Deutschlands Auszehrung von Versailles bis Genf. München 1926. Fr. Eher-Verlag.
Christentum und Sozialismus. Eine religiöse Polemik zwischen Herrn Kaplan Hohoff in Hüffe und August Bebel. Leipzig-Lindenau 1924. 16 S. Verl. Anst. f. Prolet Freidenker.
Dinter, Artur: 197 Thesen zur Vollendung der Reformation. Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre. Leipzig 1926. 246 S. Ludolf Beust.
Erdmann, Karl: Schamlose Politiker. Ein Beitrag zur Naturgeschichte sozialdemokratischer Feme. Berlin W. 63 S. Karl Erdmann.
Festschrift anläßlich der Feier des 25 jährigen Bestehens des Hilfsvereins der deutschen Juden. Gegründet am 28. Mai 1901. Berlin 1926. 57 S.
Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie, herausgegeben von Dr. Richard Thurnwald. Bd. II. Partei und Klasse. Leipzig 1926. 119 S. C. L. Hirschfeld.
General Ludendorff und wir! Herausgegeben vom Nationalverband Deutscher Offiziere. Berlin 1926. 62 S. Deutsche Treue.
Günther, Dr. Hans F. K.: Deutsche Rassenbilder. München 1926. I. F. Lehmann. Eine Tafel mit 32 Bildern und einer vergleichenden Uebersicht körperlicher Merkmale der fünf in Deutschland vorkommenden europäischen Rassen, nach der Rassenkunde des deutschen Volkes.
Hoeflich, Eugen: Der Weg in das Land. Palaestinensische Aufzeichnungen. Wien, Berlin 1918. 117 S. R. Löwit Verlag.
Jäger, Adolf: Das messianische Reich, die reife Frucht der bisherigen Reichsgeschichte. Berlin-Steglitz. 30 S. Erda-Verlag.
Leipoldt, Friedrich: Stimme und Sexualität. Leipzig 1926. 73 S. Dörffling & Franke.
Martin, E., Domprediger: Mitt Gott für König und Vaterland! Rede anläßlich der Kundgebung der D. N. V. P. gegen die Fürstenhetze in Magdeburg, gehalten am 7. 5. 26. Berlin 1926. 14 S. Deutschnat. Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H.
Posse, Ernst: Ueber Wesen und Aufgabe der Presse. Ein Beitrag zur Reform der Presse und des Preßgesetzes. Tübingen 1917. 56 S. I. C. B. Mohr.
Sachs, Dr. Michael: Teffillan Vetachanunim. Das Gebetbuch der Israeliten. Neue verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. 1926. 744 S. M. Lehrberger & Co.
Scheffauer, Herm. George: Wenn ich Deutscher wär'! Die Offenbarungen eines Amerikaners über Deutschlands Größe und Tragik. Deutsch von B. Wildberg. Leipzig 1925. 242 S. Max Koch.
Die Schuldlüge im Urteil führender Geister Deutschlands und des Auslandes. I. Band: Deutsche Stimmen. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft. Berlin 1926. 120 S. Heinrich Schröder.
Schwadron, Abraham: Von der Schande eurer Namen. Ein Ruf an die zionistische Jugend. Wien, Brünn 1920. 87 S. M. Hickl.
Sellin, Dr. Ernst: Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte. Heft I Jahwes Verhältnis zum isr. Volk und Individuum nach altisr. Vorstellung. Leipzig 1896. 240 S. A. Deichert.
Taschenbuch 1926: Zum Kampf gegen die Schuldlüge. Herausgegeben von der Dtsch. Kulturpolitischen Gesellschaft. Berlin, Leipzig, Hamburg, 1926. 192 S.

Presse, Bücher, Broschüren.

Das jüdische Element in der deutschen Literaturgeschichte.

Unter diesem Titel veröffentlicht **Alois Stockmann S. J.** in der bekannten katholischen Zeitschrift **„Stimmen der Zeit"** (56. Jahrgang, 111. Band, Heft 7, April 1926) einen interessanten Aufsatz, Wir bringen daraus im folgenden den Schlußabsatz zum Abdruck:

„Wer mit unbefangenem Auge und unparteiisch unsere heutigen Verhältnisse auf dem Büchermarkt überblickt, wird nicht verkennen, daß sich das sog. **Spezifisch-Jüdische leider auch bei manchen christlichen und arischen Schriftstellern** findet, und daß erhebliche Spuren davon sogar noch weiter zurückführen bis zu unseren großen Dichtern der klassischen und romantischen Periode, zu Wieland insbesondere, aber auch selbst zu dem von Bartels als unerreichtes Musterbild eines deutschen Dichters verehrten und gefeierten Goethe. Solange daher der Verfasser nicht den Mut zur vollen Konsequenz aufbringt, solange er darüber schweigt, daß gar **manch ein arischer Dichter und**

Schriftsteller, nicht zuletzt der angeblich judenfeindliche Goethe **bei der Behandlung geschlechtlicher Dinge kaum weniger reichlich seinen Tribut an die Frivolität entrichtet** (man denke an Goethes Bemerkungen zur Sammlung Priapeia und zu Augustinus De civitate Dei, an sein Tagebuch, an manche seiner bis vor wenigen Jahren aus Gründen der Sittlichkeit unterdrückten Römischen Elegien und Venetianischen Epigramme) als die Mehrzahl der von Bartels mit sittlicher Entrüstung an den Pranger gestellten jüdischen Literaten, solange der antisemitische Professor überhaupt den christlichen Grundsatz einer gleichmäßigen, gerechten und unparteiischen Behandlung beider in Frage kommenden Rassen praktisch nicht anerkennt und ausschließlich vom einseitig völkischen Standpunkt aus das schwierige Problem zu lösen versucht —, solange darf man füglich bezweifeln, ob der Nutzen, den das Deutschtum aus der erstaunlich regen Tätigkeit des Weimarer Gelehrten zieht, die Wunden zu heilen oder auszugleichen vermag, die der temperamentvolle Kämpfer durch unnötige Vertiefung der Rassengegensätze und Schürung nationalistischer Leidenschaften dem Volksganzen schlägt. — Eines ist sicher: die heute in Deutschland so viel erörterte **jüdische Frage** läßt sich auch auf dem literarischen Gebiet **nicht nach den Vorschlägen** und durch die Kampfmethoden des **Antisemitismus lösen.**"

„Berliner Allerlei".

Auf verschiedene Wünsche aus dem Reiche bringen wir das nachstehende Feuilleton „Berliner Allerlei" von „Rumpelstilzchen", dem auch unter dem Namen „A" bekannten rechtsstehenden Feuilletonisten Stein hier zum Abdruck:

„In Berlin, wo es jetzt nachgerade in jedem „Lokal" schon fest angestellte Tanzpartner beiderlei Geschlechts gibt, sodaß jeder einzelstehende Herr und jede dito Dame ihren Anschluß gegen Mokkagebühr garantiert bekommt, hat der Tanz noch eine besondere psychologische Aufgabe, nämlich die Gestalten kurzbeiniger fremder Rassen zu strecken und zu europäisieren. Die Umwandlung ist ganz auffallend. Man braucht weder als Philosemit noch als Antisemit sich anprangern zu lassen, wenn man ruhig und sachlich feststellt, daß die körperliche Emanzipation der Juden erstaunliche Fortschritte macht. Der Berliner Boxverein „Makkabi", der nur Juden aufnimmt, hat ganz hervorragende Kämpfer. Der kürzlich verstorbene Breitbart der „Eisenkönig", war einer der stärksten Athleten der Welt, hat sein Gewerbe auch seinem anscheinend gleichwertigen Sohne glücklich vererbt. Und auf den Tanzdielen des Westens trifft man neben manchen immer noch komischen Figuren doch auch schon schlanke, sportgestählte Erscheinungen, die in europäischem Sinne gute Figur machen. Deutsch sehen sie freilich trotzdem nicht aus. An dem unnatürlich heißen letzten Aprilsonntag dieses Jahres mit seinen 29 Grad im Schatten, habe ich nachmittags den immer erträglichen Dachgarten des Edenhotels aufgesucht, auf dem jetzt selbstverständlich auch getanzt wird. Am Nebentisch saß eine Germania mit blondem Eton-Kopf und Monokel, eine Art geschorener Lucie Höflich, mit der ich sicher angebändelt hätte, weil sie in ihrem ganzen Wesen völlig aus dem Durchschnitt fiel, wenn ich nicht in Begleitung meiner eigenen Damen gekommen wäre, die den Rekonvaleszenten zu betreuen hatten. Von der gleichen Rasse waren wir und — die Kellner. Die paar hundert übrigen Besucher aber ausgesprochener Kurfürstendamm, so ausgesprochen, daß ein zufällig aus dem Hotel hierher verschlagenes spanisches Ehepaar — wir konnten über zwei Tische hinweg ein paar Bruchstücke der Unterhaltung auffangen — sich baß verwunderte, daß der „deutsche Typ" so ganz anders sei, als man ihn sich vorgestellt hatte. Aber unter diesen Typen, an denen nur manchmal das gemachte Auffallenwollen störte, gab es doch manche von vollendet ebenmäßiger Figur und von vollendeter Anmut in der Bewegung beim Tanze. Am schonungslosesten hat nicht etwa irgendein Deutschvölkischer, sondern Rathenau in seinen einzigartigen „Reflexionen" sich über dieses sein Volk geäußert, das er die asiatische Horde auf märkischem Sande nannte, das eingeborene Fruchtvolk unter unbekümmerten arischen Edelingen. Ich glaube, der Spott wird uns noch einmal ersterben. Wir sind zu sehr darauf abgestellt gewesen, in den Leuten nur die Raffer zu sehen, die das ganze Geschäftsleben an sich bringen und durch ihr flüssiges Geld den immobilen Deutschen beherrschen, aber inzwischen haben sie sich auch — die Prozentziffern der Gymnasialreifen und der Studierenden beweisen es von Jahr zu Jahr mehr — der Bildung bemächtigt und nun kommt mit Riesenschritten das letzte, bisher für unmöglich gehaltene, das körperliche Hinauswachsen über sich selbst. Bisher sagte man, die Juden seien die einzige Nation, die keinen Adel habe. Wir werden umlernen müssen. Wer die Zeichen der Zeit zu beobachten versteht und wirkliche Kulturgeschichte schreiben will, kann diese Entwicklung nicht leugnen."

„Ludendorff und wir".

Der „Nationalverband deutscher Offiziere" gibt eine Schrift „Ludendorff und wir" heraus, und zwar: streng vertraulich, nur für Offiziere! Aus Anlaß des Konfliktes zwischen Kronprinz Rupprecht und Ludendorff war der selber radikal völkische N. D. O. in eine Zwitterstellung geraten, indem er einerseits dem „Repräsentanten der Krone Wittelsbach", andererseits dem „ruhmgekrönten Feldherrn" die Mannentreue halten wollte. Das ging aber nicht: Herr Ludendorff verlangte unbedingte Gefolgschaft seitens des N. D. O., die dieser versagte. Es kam zum Krach, und Ludendorff gründete ein Konkurrenzunternehmen: den Bund deutschvölkischer Offiziere. Nun untersucht der N. D. O. in seiner Broschüre, wer Schuld hat. Der Begriff der Offiziersehre wird an Hand eines allerhöchsten Erlasses von 1874 ausgelegt und auf Grund dieser Auslegung von Ludendorff verlangt, er solle sich dem Spruch eines unparteiischen Ehrengerichts unterwerfen.

Die ganze Schrift, die als Gegenschrift auf eine Broschüre des Major a. D. Weberstedt gedacht ist, geht uns wenig an, aber da möglich ist, daß in Zeiten politischer Erregung der Konflikt Rupprecht—Ludendorff wieder aktuell wird, nehmen wir von der Sache einstweilen Notiz.

Für das Alte Testament.

In Nr. 17 der „Thüringer Lehrerzeitung" wendet sich Universitätsprofessor H. Weinel-Jena gegen einen einige Wochen vorher in derselben Zeitung veröffentlichten Artikel, der schwere Verunglimpfungen der Bibel — des Neuen wie des Alten Testamentes — im Sinne von Delitzsch und in der Sprache von Dinter enthalten hatte. — Soweit das Alte Testament in Frage kommt, schreibt Prof. Weinel:

„Wenn das Alte Testament in manchen Erzählungen, selbst in Psalmen und Weisheitssprüchen von babylonischen und ägyptischen Quellen abhän-

gig ist, so ist das ebenso selbstverständlich, wie daß Goethe von den Griechen abhängig ist. Ist darum Iphigenie eine „Fälschung" des Euripides? Ist es „Fälschung" — man begreift, warum das gehässige Wort gebraucht wird! —, wenn Lessing die Fabel von den drei Ringen benutzt? Als ob nicht jede Kultur von der anderen, jedes Volk vom anderen gelernt hätte und lernen müßte! Das hat auch das Volk Israel getan. Deshalb ist seine große weltgeschichtliche Leistung, ist das Alte Testament mit seinen Propheten und Psalmen nicht eine „Fälschung", sondern ein bewundernswürdiger und verehrungswürdiger Beitrag zur Geistesgeschichte und Religionsgeschichte der Menschheit. Und Gott hat darin sein Wort ebenso gesprochen wie im Neuen Testament und in den Propheten unseres deutschen Volkes. Wenn die Theologen selber Schulbibeln und Familienbibeln schaffen, so geschieht das nicht, weil wir in diesem Buch Unheiliges und Schändliches zu verbergen hätten, sondern weil das Alte Testament ein Buch des Altertums ist, das man wegen seiner Altertümlichkeit in geschlechtlichen wie in manchen anderen Dingen so, wie es ist, Kindern nicht in die Hand geben kann. Aber das ist so mit allen Büchern des Altertums. Auch die Edda kann man so, wie sie ist, Kindern nicht in die Hand geben."

An die entschiedene Ablehnung unwissender Bibelkritiker schließt dann Prof. W. folgende allgemeine Kennzeichnung der völkischen Bewegung:

„Ich trete auch ständig dafür ein, daß die Schule die unserem Volke von Gott gesandten Propheten und Sänger ebenso berücksichtige wie die dem Volk Israel gegebenen. Aber wenn man die an sich gute Bewegung in den Händen solcher Männer sieht, die es für deutsch halten, andere zu verdächtigen und die Großen anderer Völker in den Staub zu ziehen, die gegen die Bibel wüten und glauben damit ihrem Volke zu dienen, dann packt einen das Grauen. Wenn sich die Bewegung von solchen Dingen und von solchen Männern nicht abwendet, muß sie eines Tages zerschellen. Denn sie kämpfen wider Wahrheit und Gerechtigkeit."

Karl Erdmann: Schamlose Politiker.

Eine Broschüre mit diesem Titel ist vor kurzem, von der Gesellschaft „Aufbau und Werden" herausgegeben worden. Die Schrift enthält Mitteilung über interne sozialdemokratische Parteiverhältnisse. Wir weisen nur deswegen auf sie hin, weil auf S. 34 auch einige Sätze aus einem Briefe des Central-Vereins an Erdmann abgedruckt sind, die vollkommen einwandfrei sind und zu Beanstandungen bis auf eine dem Original nicht entsprechenden stilistischen Fehler keinen Anlaß bieten. Die Gesellschaft „Aufbau und Werden" hatte 1920 ein plattdeutsches Flugblatt gegen den Antisemitismus herausgegeben, das von seiten des C. V. unterstützt worden war.

Hertz: Rasse und Kultur.

III. Aufl. Gröner Leipzig 1925.

Wer in der Abwehrbewegung arbeitet und gezwungen ist, die völkischen Blätter zu lesen, der steht immer wieder ratlos vor der Tag für Tag neu vorgebrachten, Tag für Tag gleich unmöglichen antisemitischen Rassenpredigt. Dabei gibt es nur wenig brauchbare, wissenschaftliche Literatur, aus der man sich objektiv unterrichten kann. Das ausgezeichnete Büchlein des Amerikaners Boas ist für den Nichtfachmann zu schwierig, die Spezialwerke von Fischer oder Bauer-Lenz sind zu umfangreich und zudem, soweit es sich um jüdische Rassenfragen handelt, alles eher als zuverlässig. Die guten älteren Werke entsprechen nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung, und das neueste, in einer Riesenauflage erschienene Buch, Günther's „Rassenkunde des deutschen Volkes" ist in Bezug auf den jüdischen Bestandteil des deutschen Volkes von einer so naiven Einseitigkeit, daß man hier wirklich nicht mehr von halbwegs objektiver Wissenschaft reden kann. Ausgezeichnet hat Fishberg 1913 die „Rassenmerkmale der Juden" beschrieben, in Bezug auf körperliche Fragen gibt es bis heute kein besseres Buch. Was uns immer noch fehlte, das war ein brauchbares Werk über die seelischen Rasseneigenschaften.

Aus dieser Verlegenheit hat uns Hertz geholfen. Sein Werk, das erstmals vor 22 Jahren in einem Wiener Verlag erschien, bietet in der neuesten III. Auflage alles, was man nur irgend benötigt. Der Verfasser verfügt über eine geradezu bewunderungswürdige Belesenheit: von den ältesten griechischen bis zu den jüngsten deutschen Rasseschriftstellern ist die ganze in Betracht kommende Literatur benützt und kritisch gewürdigt. Jede einzelne Behauptung der völkischen Schriftsteller ist eingehend erörtert, nach Für und Wider besprochen und rein wissenschaftlich betrachtet.

Die Benützung des Werkes als Nachschlagebuch wird dadurch etwas erschwert, daß der kolossale Stoff nicht systematisch geordnet, sondern in einer Reihe von Kapiteln in bunter Ordnung vereinigt ist. Aber vielleicht war es nur so möglich, das an und für sich spröde Thema in einer so glänzenden, fesselnden Darstellungsweise wiederzugeben, daß das Studium des Buches viel eher ein Genuß als eine Arbeit zu nennen ist. Ein eingehendes Sach- und Namenregister erleichtert zudem die sofortige Auffindung jeder gewünschten Frage.

Es wird in Zukunft kaum möglich sein, über Rasse zu schreiben, ohne sich mit Hertz auseinanderzusetzen, ganz sicher aber kann niemand dieses Buches entraten, der sich über den Begriff der jüdischen Rasse unterrichten will.

G. F.

Drei Buchbesprechungen.

Im „Gemeindeblatt" der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. Nr. 10 vom Juni 1926 ist ein Artikel von Dr. Martin Marx, Frankfurt a. M., erschienen: Deutschvölkische „Wissenschaft". (Drei Buchbesprechungen).

Dieser Artikel, in dem das völkische Handbuch „Deutsche Politik", Verlag Englert & Schlosser, ferner „Erotik und Rasse" von Hedwig Hartner, Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München und schließlich „Rasse und Seele" von Dr. L. F. Clauß, Verlag J. F. Lehmann-München, einer eingehenden Besprechung unterzogen werden, bietet eine Fülle von Material, das für Vorträge unserer Beamten sicherlich von Nutzen sein wird. Das Heft kann durch Herrn Dr. Marx bezogen werden.

Achtung Beilage! Der heutigen Auflage liegt ein Autorreferat von Hofrat Friedrich Hertz über sein Buch „Rasse und Kultur" bei. Diese Maßnahme bedeutet einen Versuch, der, wenn er Erfolg hat, wiederholt werden soll. Es handelt sich darum, Aufsätze über uns interessierende Fragen in der Art von Korrespondenzartikeln in der Presse unterzubringen. Wir bitten alle unsere Mitarbeiter auf einen Abdruck der Besprechung in den ihnen nahe stehenden örtlichen Organen hinzuwirken.

Verantwortlich: i. V. Dr. Alfred Wiener, ~~Direktor~~ Syndikus des C.-V., Berlin SW 68.
Druck: Max Lichtwitz, Berlin SW 19, Neue Grünstraße 30.